Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 54 (1921-1922)
Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LIV. Jahrgang ▫ 22. Oktober 1921 — N° 30 — LIVe année ▫ 22 octobre 1921

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins
Monatsbeilage: „Schulpraxis“
Erscheint jeden Samstag

Organe de la Société
des
Instituteurs bernois
Supplément mensuel: „Partie Pratique“
Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann,* Bern, Schulweg 11.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser,* Bubenbergstrasse 5, Bern, Dr. *F. Kilchenmann,* Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 30 Cts. Ausland 40 Cts. Reklamen Fr. 1. —.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Telephon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli,* maître au progymnase, Delémont.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Prix des annonces: La ligne ou son espace: 30 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1. —.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Zur Reform der Lehrerbildung. — Noch einmal vom Buchhandel. — Mein erster und letzter Schulhalbtag. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Rapport sur la gestion de la Direction de l'Instruction publique du canton de Berne pendant l'année 1920. — Au Conseil national. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du secrétariat. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

VEREINSCHRONIK

Bern-Stadt. *Französischkurs.* Die erforderliche Mindest-Teilnehmerzahl ist noch nicht erreicht; die Anmeldefrist wird daher bis 29. Oktober verlängert. Anmeldungen, auch vom Lande, gefl. an Sekundarlehrer Born, Altenbergrain 16, Bern. Auch weitere Anmeldungen für den *Vortragskurs* des Hrn. Dr. Jung über *Psychanalyse* können noch berücksichtigt werden.

Sektion Wangen-Bipp des B. L. V. *Sektionsversammlung:* Samstag den 29. Oktober 1921, nachmittags 1½ Uhr, im Gasthof zur Krone in *Wangen a. A. Traktanden:* 1. Referat von Herrn Jäggi aus Herzogenbuchsee über den Ferienkurs in Jena. 2. Rechnungsablage. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Unvorhergesehenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Porrentruy. Jeudi 27 octobre, à 1 heure, au Mouton, réunion du *comité de la section.* *Le président.*

Porrentruy. *Assemblée extraordinaire,* le samedi 29 octobre 1921, à 2 h. après-midi, à Porrentruy (Salle de l'Emulation). *Tractanda:* Revision des statuts. Divers. *Le comité.*

Sektion Saanen des B. L. V. *Versammlung:* Samstag den 29. Oktober, vormittags 10 Uhr, in Gstaad. *Traktanden:* 1. Vortrag von Hrn. Mühlethaler über den Geographieunterricht nach dem neuen Lehrplan. 2. Eventuelle Wahlen. 3. Verschiedenes. *Der Vorstand.*

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. *Wiederbeginn der regelmässigen Uebungen:* Freitag den 21. Oktober, nachmittags 4½—6 Uhr, beim Knabensekundarschulhaus auf dem Spitalacker für die *Spielriege* — Samstag den 22. Oktober, von 3—4½ Uhr, am gleichen Orte für die *Männerriege.* Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein *Der Vorstand.*

Lehrerturnverein Biel und Umgebung. *Uebung* jeden Freitag 5¼—6½ Uhr, in der Logengassturnhalle Biel.

Lehrergesangverein Bern. *Wiederbeginn der Uebungen:* Samstag den 22. Oktober, nachmittags 4 Uhr, in der Aula des städtischen Gymnasiums. Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Biel. *Wiederbeginn der Uebungen:* Montag den 24. Oktober, nachmittags 5 Uhr, im gewohnten Lokal. Vollzähliges Erscheinen wird unbedingt erwartet. *Der Vorstand.*

Porrentruy. *Chœur mixte.* Première grande répétition générale le jeudi 27 octobre, à 3 heures de l'après-midi, au Faucon. Se munir du Recueil « La Veillée ». *Le comité.*

Zur Reform der Lehrerbildung.

Von Dr. *Heinrich Kleinert.*

Motto: Der Neid ist der Fluch und der Segen der Welt.

I.

Dass ich mit meinem Vorschlage, das geliebte Seminar abzuschaffen, verschiedenen Leuten einen empfindlichen Tritt auf die Hühneraugen gebe, wusste ich genau. Der Zweck meiner Zeilen war ja, dem «rollenden Stein» eine Beschleunigung zu erteilen. Der Artikel Herrn Schiblis hat mich sehr gefreut; seine oft ein wenig gesalzenen Angriffe werde ich mir gestatten, gepfeffert zurückzugeben, obschon das eine Vermessenheit von

einem so verknöcherten, schulmeisterlichen Wissenschaftler ist und dazu noch einem Manne gegenüber, der mit Künstlern, Malern, Bildhauern, Dichtern und Schriftstellern verkehrt. Daneben sind aber in erster Linie rein sachliche Punkte klarzustellen und zu ergänzen, in denen mein erster Artikel nicht ausführlich genug ist. Gefreut hat mich hauptsächlich, *dass* ein Artikel über das Thema Lehrerbildung erschienen ist. Ist das doch ein Beweis, dass sich die Lehrerschaft der Sache gegenüber nicht gleichgültig verhält.

Es führen viele Wege nach Rom. Rom ist in unserem Falle, dem Lehrer eine Vorbildung zu geben, Kraft derer er imstande sein sollte, selbständig sich weiter bilden zu können.

Ich vermesse mich zwar nicht, auf eine Entfernung von 30 km zu beurteilen, ob sich Aufsatzschreiber irren oder nicht. Sicher aber ist, dass mir schon mancher Kollege versicherte, an der Seminarkrippe nie satt geworden zu sein. Herr Schibli hatte offenbar mehr als genug, aber es wird eben jeder besteuert nach Vermögen. Herr Schibli nennt das Studium an der Hochschule «ungesundes Treiben», oder missverstehe ich ihn? Seinen Zeilen nach sind die Wissenschaftler alle perverse Leute, Querköpfe, Streber. Oder richtet sich vielleicht der Feldzug ein wenig auch gegen den Doktortitel? Es scheint einem fast so zu sein, wenn man die bissigen Bemerkungen Herrn Schiblis liest. Sollten vielleicht auch da die berühmten Trauben zu sauer gewesen sein?

Herr Schibli setzt meiner Wissenschaft das Gefühl entgegen. Entschuldigen Sie, Herr Schibli, aber das «hie Wissenschaft, hie Gefühl» ist doch ein wenig zu theatralisch, als dass man nicht an den Begriff Phrase denken müsste. Der Gedanke an die Notwendigkeit der Lebenserfahrung ist jedenfalls sehr richtig. Ob aber diese Art der Sammlung von Lebenserfahrung realisierbar ist, ist eine zweite Frage; dies scheint auch Herr Schibli einzusehen. Nur so nebenbei gefragt. Wer soll die «besonders pädagogisch befähigten Leute» aussuchen? Etwa der Schulinspektor oder eine Spezialkommission des Grossen Rates? Was ich mir alles vom Universitätsjahre verspreche, möchte ich gesondert im zweiten Teile meines Aufsatzes besprechen. Das was Herr Schibli über «die Konsequenz der Kleinertschen Gedanken» sagt, ist so ein billiges Mittel, sich Anhänger zu schaffen, dass ich hoffe, es werden nicht allzuviele sein, die darauf hereinfallen. Das riecht schon ein wenig nach Parteipolitik und Parteipresse. Ich möchte da nicht verfehlen, Herrn Schibli das Studium von Logik und auch Knigge angelegentlichst zu empfehlen.

Um noch einmal auf die Seminarbildung zurückzukommen, möchte ich hier vor allem Herrn Schibli fragen, wie er überhaupt dazu kommt, ein Urteil über Seminarbildung abgeben zu können? Irre ich mich nicht, ist er erst in Bern ins dritte Jahr eingetreten; Hofwil kennt er nicht ausser vom Hörensagen oder von Abbildungen. Herr Schibli wirft mir vor, in meinen Forderungen an den Stoff, der im Seminar geboten wurde, unklar geblieben zu sein. Ich denke, ich war deutlich genug, als ich Abschaffung des Seminars verlangte. Am Seminarstudienplan doktore ich nicht herum, das hiesse den ohnehin zopfigen Zopf noch länger machen. Im Seminar Hofwil wird in verschiedenen Fächern genau das geboten, was jede Sekundarschule in den beiden letzten Schuljahren vermittelt. Eines jungen Menschen Bildung wird dadurch keineswegs vertieft. Wohl aber wird der, dem der Stoff nicht neu ist, bodenlos gelangweilt. Dabei ist die Stundenzahl pro Woche 40 und mehr. Selbständig gearbeitet, innerlich verarbeitet wird nicht, kann bei dem System des Konvikts nicht werden. Oder wer bringt das Kunststück fertig mit der sogenannten Studierstunde, d. h. in einem Saal, wo 20 Anwesende «arbeiten», irgend ein schöngeistiges Werk zu lesen oder eine wissenschaftliche Materie zu verarbeiten? Daran ist natürlich der Konvikt in erster Linie schuld, der grösste Unsinn einer Lehranstalt, das ekelste Gift für einen jungen Menschen. Nicht nur keine Freiheit, keine Gelegenheit zu Konzert und Theater bietet er, nicht einmal arbeiten, für sich arbeiten lernt er einen Zögling.

Man könnte hier einfach einwenden: Also versetze man die zwei Jahre Hofwil ebenfalls nach Bern. Damit wäre dem Missstande des Konviktlebens abgeholfen. Wozu dann aber im Seminar noch einmal den Stoff der Sekundarschule durchnehmen? Etwa wegen der zwei oder drei Zöglinge, die aus erweiterten Oberschulen kommen?

Herr Dr. Schneider, unser ehemalige Seminardirektor, äusserte sich mir gegenüber selbst einmal — und er war sicher kein Freund von Vielwisserei und Gedächtniskram — er müsse leider mit dem Material arbeiten, das ihm von Hofwil übermittelt werde, die Vorbildung des Oberseminaristen sei eben höchst ungenügend. Wir wollen ein Beispiel nennen: Die Erkenntnis des Naturgeschehens. Um tief in dies sehen zu können, ist eben neben einem gesunden Menschenverstande notwendig, dass man über eine gewisse Kenntnis der Naturwissenschaften verfüge; denn gerade hierin erleichtern Einzelheiten das Ganze übersehen und Zusammenhänge erkennen. Wie mancher junge Lehrer glaubt z. B., die ebene Trigonometrie sei die Krone der Mathematik?

Wie weit Stoffplan von Seminar und Gymnasium voneinander abweichen und in welcher Weise die Unterschiede ausgeglichen werden könnten, wäre in einem besonderen Artikel zu behandeln. Damit wäre die Unnötigkeit einer Fach-, sagen wir Kastenschule bewiesen. Von dem ein andermal.

Der Kampfruf tönt heute anders: Hie Gefühl und Schönheit — hie Wissenschaft! Gewiss, Schönheit und Gefühl gehören in die Schulstube; aber noch etwas gehört dazu, etwas, ohne das diese zwei Begriffe zu eitel Blendwerk und hohlen Schlagwörtern werden — *die Arbeit.* Wenn der

Lehrer in seiner Schulstube mit Schönheit und Gefühl auskommen will, dann muss er noch etwas einsetzen können, eine Persönlichkeit. Und eine Persönlichkeit ist nicht jedermann; sie muss erst werden; und sie wird ganz gewiss am sichersten durch Arbeit, durch Arbeit, nicht durch Büffelei. Es gibt Leute, denen eine Arbeit ein mühseliges Schuften ist; andern ist die gleiche Arbeit eine Freude. Nicht jeder ist ein Spitteler oder Heine, und wenn sie, der eine das Gymnasium, der andere die Universität verfluchen, so heisst das noch nicht, diese Anstalten seien ganz untauglich.

Dass die Maler, Bildhauer, Dichter und Schriftsteller, mit denen Herr Schibli verkehrt, für die Schule bloss ein Lächeln der Verachtung kennen, und dass sie den Lehrer verspotten, begreife ich ganz gut. Ich will an dieser Stelle nicht wiederholen, was ich schon im ersten Artikel betonte und was auch Herr Schibli mit Namen nennt, « schulmeisterlicher Alles- und Besserwisser ». Herr Schibli schreibt dies dem « Mangel an natürlicher Bescheidenheit und Ueberlegung » zu. Ein Grund muss aber doch jedenfalls da sein, weshalb gerade dem Lehrer das vorgeworfen wird und nicht auch jedem andern, der höhere Schulen besucht hat. (Nebenbei gesagt, finden sich ja die genannten « Spezies » auch bei Juristen und Medizinern, aber doch offenbar seltener als bei Lehrern). Ich halte dafür, dass es gerade die Seminarbildung ist, die wenigstens zu diesen schönen Eigenschaften prädestiniert, indem hier nur künftige Lehrer herangebildet werden und infolgedessen der « Diskussionshorizont » der jungen Leute unter sich sehr eng bleibt. Andere Berufe, speziell intellektuelle, erfahren bei ihnen meist eine sehr einseitige Würdigung. Viele werden mir entgegenhalten, es sei dies eine an den Haaren herbeigezogene Kleinigkeit. Näher betrachtet aber ist es nicht so unwichtig, ob ein junger Mann einseitig orientierten Verkehr hat oder ob er hie und da auch einmal andere Meinungen hört. Im Seminar aber ist dies fast nicht möglich, indem dort eben — wie schon früher bemerkt wurde — der Schulmeister beim Schulmeister bleibt.

Nun noch eines! Ich fragte mich, weshalb sich Herr Schibli sehr oft persönlich an mich wendet. Ich brauche seine Belehrungen, weiss Gott, nicht. Mein erster Aufsatz behandelte die Lehrerbildung. Bei wissenschaftlichen Disputen irgendwelcher Art ist es Brauch, bei der Sache zu bleiben, d. h. der Gegner sucht durch logische Beweisführung dies oder jenes anders zu erklären. Die Wissenschaft greift die Sache an, nicht die Person, welche jene vertritt. Man merkt, dass Herr Schibli kein Freund der Wissenschaft ist, ja, dass sie und ihre — Kampfregeln wollen wir sagen, ihm gänzlich fremd sind. Dem Aufsatze Herrn Schiblis haftet aber eine so persönliche Note an, dass auch ich mich genötigt sah, in vorliegender Arbeit hie und da etwas persönlich zu werden. Es tut mir der Sache wegen leid, aber — wie man in den Wald ruft, so tönt es zurück! —

II.

Das Universitätsjahr: In meinem ersten Aufsatz schrieb ich, es scheine mir verfrüht, schon heute bestimmte Forderungen an das Hochschuljahr zu stellen. Die Entwicklung der Diskussion über die « Lehrerbildung » macht es mir aber heute zur Pflicht, den Gedanken weiter zur verfolgen und die Aufgaben des Universitätsstudiums zu diskutieren. Ich halte mich dabei an die Grundsätze, die ich schon früher aufstellte und denke mir die Vorbereitung zur Hochschule — sei sie wie bisher im Seminar oder sei sie im Gymnasium gewonnen — ganz allgemein, d. h. ohne wirkliches Berufsstudium. Dieses bilde allein den obligatorischen Stoff der Hochschularbeit.

Herr Doktor Gilomen fordert (Schulblatt Nr. 6), dass der Lehrer wenigstens an einer Stelle gründliche Kenntnisse besitze, damit er seinen Beruf nach wissenschaftlichen Grundsätzen ausüben könne. Diese Forderung scheint auch mir die einzig richtige zu sein, die man an einen Lehrer stellen kann. Und gerade sie kann und soll durch das Hochschuljahr erfüllt werden. Die Frage ist also offenbar nur noch die nach den Disziplinen, in denen der angehende Lehrer intensiv zu arbeiten hat. Verknüpft man dies mit der anderen Hauptforderung, dass die Hochschule die Berufsausbildung auf sich zu nehmen habe, so ergeben sich ganz von selbst als obligatorische Universitätsfächer: *Psychologie, Pädagogik* und *Methodik* mit *Lehrübungen.* Das würde ungefähr 12—18 Wochenstunden geben. Daneben könnte der Studierende des Lehramtes noch beliebige Fächer belegen, ganz nach seinen Neigungen verfahrend; denn sämtliche anderen Fächer wären für ihn — sagen wir abgetan — mit Vollendung der vorbereitenden vier bezw. dreieinhalb Jahre Seminar bezw. Gymnasium.

Wenn ich früher Herrn Dr. Schneider zitierte, so tue ich es abermals. Wie oft hat er in seinem Psychologie- und Pädagogikunterricht Tatsachen aus allen möglichen Gebieten der Wissenschaft berührt, wobei er sehr oft die unliebsame Erfahrung machen musste, dass seine als bekannt vorausgesetzten Beispiele uns böhmische Dörfer waren. Deshalb wurde er auch so oft missverstanden. Hätte er Leute mit besserer, gründlicherer Vorbildung vor sich gehabt, er hätte uns noch viel mehr bieten können. Er äusserte sich selber, in Riga, seinem jetzigen Wirkungskreis, stände ihm in dieser Hinsicht besseres Material zur Verfügung. Ich bin nicht Fachmann in den oben genannten Fächern, doch glaube ich bestimmt, je weiter der allgemeine Horizont, wenn ich mich so ausdrücken darf, des Psychologie und Pädagogik Studierenden ist, desto mehr müssen ihm diese Wissenschaften sagen und desto besser sieht er die Zusammenhänge ihrer Lehren mit den verwandten Wissenschaften ein, desto besser aber auch erkennt er ihre Wichtigkeit und Tragweite in Bezug auf alltägliche Fragen der Erziehung.

Der Unterricht an der Hochschule dürfte wohl kaum anschliessen an die allgemeinen Kurse über Psychologie, Pädagogik und Methodik, wie sie heute gehalten werden, sondern müsste speziell mit enger Anlehnung an die berufliche Ausbildung des Lehrers erteilt werden. Er soll dadurch aber keineswegs seines Charakters als Hochschulvorlesung entkleidet werden. Die rein wissenschaftliche Ausbildung hätte in Psychologie- und Pädagogikseminarien zu geschehen. Die Methodik mit Lehrübungen hätte dann den Anschluss an die Praxis zu ermitteln.

Dies alles sind blosse Andeutungen. Stoffpläne für die Vorlesungen und Seminarien aufzustellen, ist jedenfalls Sache des Fachmanns.

Was ist nun der grosse Vorteil einer solchen beruflichen Ausbildung?

Während des Hochschuljahres soll das eingehende Studium von Psychologie und Pädagogik möglich sein. Ich weiss genau, dass nicht die ganzen Gebiete umfassend durcharbeitet werden können. Doch wird es möglich sein, wenigstens einen Teil der Psychologie gründlich zu studieren, einen Klassiker der Pädagogik oder auch einen Modernen zu lesen, darüber im Seminar zu berichten und vielleicht sogar etwas Quellenstudien zu treiben. Das alles wird gemacht unter tüchtiger Leitung und der angehende Lehrer lernt selbständig arbeiten, selber suchen und finden.

Man wird vielleicht einwenden, das wäre auch im Seminar möglich und dazu noch während zweier Jahre. Gewiss, daneben hat der Seminarist aber noch wenigstens ein Dutzend anderer Fächer, wo er auch arbeiten — sollte. Dazu ist er nach dreieinhalb oder vier Jahren Vorbildung unbedingt viel reifer zu selbständiger Arbeit, als wenn er von Hofwil kommt.

In den langen Hochschulferien könnte man vielleicht dann auch noch den Lehramtskandidaten verpflichten, an geeigneten Land- und Stadtschulen einige Wochen Vikariatsdienste zu übernehmen.

Die eigentliche Berufsbildung wird auf diese Weise ganz allein genommen. Unbehindert von allen andern Fächern, von denen stets das eine oder andere als lästig empfunden wird, kann sich der Lehramtskandidat ganz dem Fachstudium — in diesem Falle seinem ureigensten Fache — widmen. Sie ist gewissermassen dadurch zur Krone der ganzen Lehrerbildung gemacht. Ich möchte hier jedoch betonen, dass diese Berufsbildung ganz und gar nicht im Sinne eines handwerklichen Könnens aufgefasst werden soll. Der Lehrer soll nicht die Hochschule verlassen mit einer bestimmten, angelernten Methode versehen — wie sie gewisse Seminarien heute als Gängelband für die Praxis geben — sondern als so vorgebildeten Berufsmann, dass er sich selber seinen Weg suchen *kann* durch richtige, zielbewusste, solide Arbeit.

Eine Frage habe ich bisher gänzlich unberührt gelassen, die nach den Examina. Wir werden kaum auf Abschaffung derselben, weder auf der Mittelschule, noch an der Universität hoffen dürfen. Deshalb mag es der Vollständigkeit halber gegeben sein, auch diese Frage zu erledigen im Sinne einer blossen Andeutung. Träte das Gymnasium an die Stelle des Seminars, dann hätte der angehende Primarlehrer die Maturität zu machen; bleibt das Seminar, dann hätte er über die sämtlichen Fächer, die den Studienplan ausmachen, ein Examen propädeutischer Natur abzulegen.

Am Ende des Hochschuljahres käme dann das eigentliche Patentexamen, das eine wissenschaftliche und praktische Prüfung in Psychologie, Pädagogik und Methodik in sich begreifen würde.

Zugegeben, mein Weg zum Ziel mag weit sein. Er verlangt vor allem ernste Arbeit vor dem Universitätsjahre und während desselben in noch höherem Masse. Herr Schibli schlägt einen bequemeren vor. Er will dem jungen Lehrer Lebenserfahrung beibringen. Gewiss, Lebenserfahrung hätte jedermann nötig. Aber man kann gewiss nicht einem Seminaristen oder jungen Schulmeister sagen: «So, jetzt gehe nach Paris und London und suche Lebenserfahrung.» Da ist vor allem eine gewisse Veranlagung notwendig, damit einer etwas sehe und erfahre. Es kann einer auch in Zürich und Genf und Hinterfultigen etwas erleben und ein anderer wandert mit geschlossenen Augen durch die halbe Welt und — bleibt so klug als wie zuvor. Nach Logik Schibli wären also alle die, welche London und Paris nie gesehen, auch lauter «arme Tröpfe», unerfahrene Provinzler und würden es ihr Leben lang bleiben, wenn sie auch alt würden wie Methusalem; denn nur im Auslande erlebt und erfährt man etwas. Es braucht auch zum «Lebenserfahrung suchen» eine Persönlichkeit, einen ernsten Arbeiter, und arbeiten muss man meist lernen, bevor man es kann. Nicht jeder heisst Werner Zimmermann und sein Beispiel als «Weltvagabund» dürfte nicht von jedem mit gleichem Erfolge nachgeahmt werden. Es wäre ja wunderschön, wenn sich der Staat dazu verstehen könnte, Reisestipendien zu bezahlen; aber vorläufig sind die Gedanken daran «Châteaux en espagne»!

Zu der zweiten Auflage von Herrn Schiblis «Aphorismen zur Lehrerweisheit» habe ich nicht viel zu bemerken. Die Sache, um die es sich handelt ist die *Lehrerbildung;* die Volksschulreform, die Herr Schibli so hartnäckig in den Vordergrund stellt, würde sich erst als Konsequenz ergeben. Und es dünkt mich, es habe keinen Zweck, irgendwelche Jeremiaden anzustimmen über einen bestehenden Mangel, wenn dieser nicht Hauptgegenstand einer Diskussion ist. Auch ich will zum Schlusse kommen. Herr Schibli tut recht daran, wenn er sich selbst auch ein wenig der Kritik unterzieht; das hat den grossen Vorteil, eine eventuelle Erwiderung schon zum vornherein etwas abzuschwächen. Spitteler sagt in seinem Essay «Vom sittlichen

Standpunkt in der Kritik» (Lachende Wahrheiten):

«Ich halte die Politik, sich eines literarischen Gegners, sei er was er wolle, mittels des Pfarrers oder des Staatsanwaltes oder des öffentlichen Instinktes zu erwehren, für eine leichtfertige.» Dasselbe lässt sich auch von der Art sagen, wie Herr Schibli durch plumpe, indirekte Schmeichelei versucht, von vornherein die Primarlehrer auf seine Seite zu bringen.

Ich bedaure noch einmal, dass ohne eigentliche Veranlassung Herr Schibli eine scharfe Note in die Aussprache über Lehrerbildung gebracht hat. Ich gehöre aber leider nicht zu jenen, die die rechte Backe hinhalten, wenn sie einen Streich auf die linke erhalten haben.

* * *

Zur Reform der Lehrerbildung.

Eine Erwiderung von Dr. *H. Gilomen.*

Die Kritik des Herrn Schibli wendet sich hauptsächlich gegen Herrn Dr. Kleinert. Ich beschränke mich hier auf dasjenige, was meine eigenen Ausführungen betrifft.

Vor allem muss ich hier feststellen, dass ich mit bewusster Absicht bloss *eine* Seite des Problems, nämlich die wissenschaftliche Ausbildung, behandelt habe. Dies hat wohl Herr Schibli nicht beachtet; denn sonst könnte er mir nicht Einseitigkeit vorwerfen.

Selbstverständlich darf das Gefühlsleben auch bei der Lehrerbildung nicht vernachlässigt werden. Wie jeder Mensch, so soll auch der Lehrer in allererster Linie eine Persönlichkeit sein. Dies genügt jedoch nicht; denn er ist ja dazu berufen, andere zu Persönlichkeiten zu erziehen, und daraus ergibt sich eben die Forderung einer besonderen beruflichen Ausbildung.

Wohl mag es geborne Erzieher geben, welche ohne Fachstudien auf dem Gebiete der Erziehung weit mehr leisten können als der systematisch geschulte Durchschnittspädagoge; aber in der Praxis dürfen wir mit ihnen nicht rechnen, weil sie sehr selten sind. Wir dürfen uns doch ruhig eingestehen, dass weitaus die meisten unter uns nicht deshalb Lehrer geworden sind, weil sie besondere erzieherische Fähigkeiten besitzen und eine innere Nötigung zum Erzieherberuf verspürt haben, sondern dass mancherlei äussere Gründe dabei den Ausschlag gegeben haben.

Herr Schibli prägt den Kampfruf: «Hie Wissenschaft und hie Gefühl!» Ich glaube aber, dass hiezu gar kein Anlass vorliegt; denn der Gegensatz zwischen Gefühl und Intellekt ist durchaus kein notwendiger, in den Dingen selbst begründeter. Es kann sich keineswegs darum handeln, entweder gegen den Verstand oder gegen das Gefühl zu kämpfen; vielmehr ist es eine Notwendigkeit, beide in Harmonie zu bringen; denn gerade diese Harmonie ist ein Kennzeichen wahrer Bildung.

Den Wert der Psychologie und der Pädagogik scheint Herr Schibli ziemlich gering einzuschätzen. Ich gebe zu, dass es psychologische Systeme gibt, mit welchen der Lehrer bei seiner praktischen Arbeit rein nichts anfangen kann. Daneben gibt es aber eine Psychologie, die mitten im Leben drin steht, die es sich zur Aufgabe macht, den Menschen mit all seinen Aeusserungen wirklich zu verstehen, die oft unbewussten Triebkräfte seines Denkens und Handelns blosszulegen. Wenn auch manches noch dunkel ist, so hat sie doch eine Menge von Tatsachen entdeckt, deren Kenntnis dem Lehrer, dem Arzte, dem Geistlichen von grösstem Nutzen sein kann.

Es wäre gar nicht schwierig, diese Behauptung durch ein hübsches Beispiel zu bekräftigen. Das Material dazu würde die erwähnte Kritik liefern. Man brauchte dazu bloss diejenigen Stellen ein bisschen zu analysieren, wo Herr Schibli die Grenzen der sachlichen Kritik überschreitet.

Doch will ich hier lieber abbrechen mit dem Gedanken, es sei besser, Boshaftes nicht mit Boshaftem zu vergelten.

Noch einmal vom Buchhandel.

Der Artikel «Vom Buchhandel» in Nr. 22 hat der Redaktion verschiedene zustimmende Aeusserungen von Kollegen eingebracht und mehrere Belege zum Nachweis von übermässigen Forderungen im Buchhandel. Der eine und andere hat sich auch in kräftigen Worten recht deutlich ausgedrückt und Wendungen wie «Wucher» und «Brandschatzung» waren nicht selten. Ich habe die Zusendungen auf die Seite gelegt, da ich eine rein sachliche Diskussion vorziehe und da ich abwarten wollte, ob der Artikel auch auf der andern Seite einen Erfolg zeitigen werde und ob sich die Buchhändler noch einmal zum Wort melden werden. Das ist nun jüngsthin geschehen, und ihre Antwort wird hiermit der bernischen Lehrerschaft zur Kenntnis gebracht.

«Nachdem unsere Richtigstellung in Nr. 22 des Berner Schulblattes durch E. Z. einer Betrachtung unterzogen worden ist, die in versöhnlicherem Tone gehalten ist, als dies mit der Einsendung des «Bücherwurm» der Fall gewesen war, zeigt es sich, wie gross eigentlich das Missverständnis ist, das zwischen Lehrern und Buchhändlern besteht, und in Anbetracht dieser Tatsache erlauben wir uns, Sie heute nochmals um Aufnahme folgender aufklärender Ausführungen zu ersuchen:

Die ganze Verärgerung der Lehrerschaft ist eigentlich auf die Tatsache zurückzuführen, dass im März 1920 von der deutschen Buchhändlerorganisation eine Verkaufsordnung für das Ausland erlassen worden ist, welche sogenannte Zwangskurse für die Mark einführte. Diese Zwangskurse von 50, 40 und 30 Cts. pro Mark waren im Verhältnis zum damals geltenden Tageskurs eben viel zu hoch. Es setzte ein Käufer-

streik bei uns ein, bis die Verkaufsordnung für das Ausland revidiert, das System der Zwangskurse verlassen und dafür ein Valutazuschlag von 100 %, teilweise auch 200 %, auf den deutschen Inlandpreis eingeführt wurde.

Diese Verkaufsordnung für das Ausland hätte von Anfang an den Schutz der deutschen Reichsregierung geniessen sollen. Das heisst, es hätte vor dem Inkrafttreten derselben die ganze Organisation zur Kontrolle vor deren Durchführung bereits vorhanden sein müssen. Da das nicht der Fall war, so setzte sofort ein wilder Handel in Büchern zu jedem Preise durch die Schieber und Auchbuchhändler ein, so dass der Bücherkäufer unwillig frug, weshalb denn die Buchhändler plötzlich zu viel teureren Preisen verkauften als der und jener unberufene Vermittler.

Nun weiss offenbar der weitaus grösste Teil des bücherkaufenden Publikums, die Lehrerschaft inbegriffen, nicht, dass der eigentliche Buchhandel beim Bezug ausländischer Bücher schon von jeher, und so auch während des Krieges, nur mit den Verlegern selbst, oder mit den Kommissionären und Barsortimentern verkehrte, und dass er nicht gute Freunde und Bekannte oder gar Schieber anstellen kann, die ihm die gewünschten Bücher z. B. aus Deutschland zukommen lassen. Er wäre da meist übel dran, denn seine Kunden erwarten von ihm, dass er alles und in möglichst kurzer Zeit liefere. Das ist aber nur möglich, wenn er bei den richtigen Quellen schöpft. Nun bilden aber diese Firmen in Deutschland einen Verein, den Börsenverein, der auch seine Satzungen und Vorschriften hat. Und dieser Verein hat es für gut befunden, die oben erwähnte Kontribution dem valutastarken Auslande (Holland, Dänemark, Schweden u. s. w. haben auch bluten müssen) aufzuerlegen, die sogar bis 700 % ging. Ein Schweizer Buchhändler, der dort für einen Nettobetrag von 100 Mark Bücher kaufte, musste also nicht, wie sein deutscher Kollege, 100 Mark bezahlen, sondern 800 Mark. Das war wirklich ein starker Strick, und auch wir schweizerischen Buchhändler fragen uns, wer diesen Profit eingesteckt habe. Wir, die wir fast ausschliesslich nur mit deutschen Büchern handeln müssen, waren also seit langer Zeit in keiner beneidenswerten Lage. Jetzt ist sie ja insofern eine bessere geworden, als sich der Valutazuschlag im allgemeinen in vernünftigen Grenzen bewegt, was ja auch von der überwiegenden Mehrheit des bücherkaufenden Publikums anerkannt wird. Aber den moralischen und geschäftlichen Schaden trug der schweizerische Buchhandel, indem ihm zu Unrecht die Verteuerung des Buches in die Schuhe geschoben wurde.

Und das dürfte auch weiterhin geschehen, solange es deutsche Verleger gibt, welche, wie im Falle von «Dierauer, Geschichte der Schweiz», für den schweizerischen Buchhandel Frankenpreise festgesetzt haben, die im Verhältnis zum jeweiligen Tageskurs viel zu hoch erscheinen, obwohl viele derselben unter dem Vorkriegspreise stehen.

Der schweizerische Buchhändler verwahrt sich mit vollem Recht dagegen, dass man ihn als den künstlichen Verteurer deutscher Bücher bezeichnet. Denn sein Berufsverband war, wie früher bereits angeführt worden ist, sich auf den Standpunkt des Bücherkäufers stellend, seit 1915 unablässig darum bemüht, für die Schweiz erträgliche Preise zu erhalten, immer mit dem Bestreben, vor allem seine Kundschaft behalten zu können und einer Abwanderung ins Ausland vorzubeugen. Dass ihm das nicht immer und überall gelungen ist, dafür trifft ihn keine Schuld.

Sekretariat des S. B. V.»

Diese Antwort der schweizerischen Buchhändler frischt mir eine Erinnerung aus meiner Schulzeit wieder auf. Da hatten wir vor 35 Jahren einen etwas bärbeissigen Mathematiklehrer, der nach der alten, exakten Methode uns in die Geheimnisse der Geometrie einzuführen hatte und jeden Lehrsatz streng nach den drei Punkten: «Voraussetzung, Behauptung, Beweis» gliederte, und zum Schluss fehlte nie als Krönung des Ganzen der Satz: «Was zu beweisen war.» Wenn aber ein Schüler an der Wandtafel nur mit Zittern und Bangen seinen Beweis hervorstotterte und nur mit vielem Anstossen jämmerlich zu Ende führte, dann wurde er ingrimmig angeknurrt: «Was besser hätte bewiesen werden sollen, du Simpel.» Das gleiche Sprüchlein möchte ich auch dem Sekretär des S. B. V. zurufen, immerhin anständigerweise mit Weglassung des letzten Ausdruckes.

Die neuerliche Antwort der Buchhändler ist noch nichtssagender als die erste. Dass der schweizerische Buchhändler die deutschen Bücher direkt vom Verleger oder vom Sortimenter beziehe und nicht durch Vermittlung eines Cousins oder einer Tante, braucht uns nicht gesagt zu werden, und dass die deutschen Verleger und Händler einen Ring bilden, ist auch eine alte, bekannte Geschichte. Auch darüber verwundert sich niemand, dass dieser «Börsenverein» die Preise diktiert und vor allem aus das «zahlungsfähige» Ausland ausbeutet; denn an solche Erscheinungen haben wir uns leider in den letzten Jahren gewöhnen müssen, und was den Kohlenbaronen am Rheine recht, ist den Bücherfürsten in Leipzig billig. Es handelt sich für uns nur darum, dass uns klar bewiesen wird, dass durch oder trotz dieser Machinationen der deutschen Buchhändler nicht auch dem schweizerischen Sortimenter übermässige Gewinne zugeschanzt worden seien. Letzte Woche ist im Nationalrat offiziell gerügt worden, dass der Zwischenhandel Gewinne bis zu 100 % erziele, und solche Gewinne werden wohl allgemein als Wuchergewinne empfunden. Wie gross ist der Gewinn der Buchhändler? Darauf gibt das Schreiben ihres Sekretärs keine Antwort, und es gibt auch keinen Anhaltspunkt, um die Gewinne oder

wenigstens die Differenz zwischen Ankaufs- und Verkaufspreis zu berechnen. Es wird allerdings gesagt, dass ein Valutazuschlag von 100 %, teilweise sogar von 200 % gemacht werde, und weiter unten heisst es, dass dieser Zuschlag sogar bis 700 % betragen habe. Nun wäre es aber wirklich interessant, zu vernehmen, ob dieser 700 %-Aufschlag wirklich eine zeitlang allgemein gemacht wurde oder nur ausnahmsweise, und es wäre sehr wesentlich, genau zu erfahren, wie gross der Valutazuschlag zur Stunde ist. Denn auch ein Valutazuschlag von 200 % würde heute nur etwa einem Kurs von 15 entsprechen, d. h. der Bruttopreis eines Buches von 20 Mark käme den schweizerischen Sortimenter auf Fr. 3.—, und zwar ohne Berücksichtigung des Rabattes und allerdings auch ohne Berücksichtigung der Spesen. Unser Buchhändler wäre jedenfalls auch bei diesem Valutazuschlag immer noch imstande, sehr billig zu liefern.

Etwas eigenartig berührt die Aussage des Sekretariats des S. B. V., dass die billigen Buchlieferungen in der Schweiz durch Schieber gemacht worden seien. Ich glaube das recht gerne; doch steht diese Behauptung im Widerspruch zu dem, was sonst gesagt wird. Denn sonst hiess es doch immer, die Schieber tragen die Schuld an der Verteuerung der Lebenshaltung, und erst letzter Tage habe ich gelesen, wie in Wien an einer Versammlung die Behauptung allgemeinen Beifall fand, es werde erst besser werden, wenn alle Schieber an den Laternen hingen. Im Buchhandel waren nun aber scheints die bösen Schieber die Wohltäter des bücherkaufenden Publikums, und irgend jemand anders machte Wuchergewinne von 700 %. Es freut mich, dass diese andern nicht unsere Schweizer Buchhändler waren, sondern wohl nur ihre Kollegen im Reich draussen. Die Frage drängt sich aber da fast von selber auf, ob nicht die Schieber und Auchbuchhändler indirekt noch auf andere Weise den Buchkäufern genützt hätten. Hätten sich die schweizerischen Buchhändler auch so lebhaft für eine Herabsetzung der Zuschläge gewehrt, wenn nicht die illoyale Konkurrenz sie dazu genötigt und wenn diese nicht auch einen Käuferstreik ermöglicht hätte? Die Frage ist nicht ganz müssig. Man lese nur Abschnitt 3 der Erklärung des Sekretärs des S. B. V. aufmerksam nach. Sicher ist jedenfalls, dass sie diesen Kampf um günstigere Bedingungen wenigstens ebensosehr in ihrem eigenen Interesse geführt haben als in demjenigen ihrer Kundschaft.

Im fernern sollte auch darüber Klarheit geschaffen werden, warum der eine Buchhändler wesentlich teurer verkaufte als der andere. *Ein* Beispiel aus der jüngsten Zeit mag genügen. Laut gedrucktem Katalog des Buchhändlers X. in Bern kostete ein gewisses pädagogisches Werk Fr. 6.— netto. Das gleiche Werk lieferte aber der Buchhändler Y. in Bern für Fr. 2.50. (Die Originalbelege sind mir vorgelegen.) Hat nun der Buchhändler X. einen Wuchergewinn gemacht oder hat der Buchhändler Y. seine Bücher durch einen Schieber bezogen? Ich kann die Frage nicht beantworten und der Sekretär des S. B. V. jedenfalls auch nicht; denn beides sind anerkannt solide Firmen und niemand wird den X. als Wucherer, noch den Y. als Schieber bezeichnen. Solche Vorkommnisse sind es aber besonders, die den Bücherkonsumenten verärgern und die ihn misstrauisch machen. Sobald wir aber einmal das Gefühl haben, dass alles mit rechten Dingen zugeht, sobald wir merken, dass die Valutadifferenzen nicht nur dem Produzenten und dem Händler zugute kommen, sondern dass wir auch etwas davon verspüren, dann wird das Klagen über zu hohe Bücherpreise, über künstliche Verteuerung und Wucher schweigen. Wir sind nicht neidisch; wir mögen den Buchhändlern einen glatten Umsatz und ein gutes Auskommen sehr wohl gönnen; es mag meinetwegen jeder eine Villa besitzen im Rabbenthal oder auf dem Kirchenfeld, aber wir wollen nicht als die Naiven behandelt werden, die anstandslos zahlen, was man von ihnen verlangt und die kritiklos glauben, was man ihnen zu sagen beliebt.

Eine weitere Diskussion ist zur Stunde wertlos. Genauen Aufschluss könnten wir nur erhalten, wie ich schon das letztemal ausführte, durch eine gründliche, mit genügend Originalfakturen belegte Aufklärung. Da das Sekretariat des S. B. V. eine solche nicht geben kann, so ist es am besten, wenn wir die Debatte für einstweilen schliessen. Die Kollegen mögen aber auch weiterhin auffallende Beobachtungen, die sie beim Einkauf ihrer Bücher machen, der Redaktion des Schulblattes zur Kenntnis bringen. *E. Z.*

Da nun die Buchhändler zum zweitenmal das Wort erhalten haben, so darf jetzt auch nicht verschwiegen werden, was der Bücherwurm auf ihr erstes Schreiben antwortete.

Vom Buchhandel. (Vom unliebsamen Bücherwurm.) Die Buchhändler dauern mich. Es ist ihnen nicht gelungen, mir unrichtige Angaben nachzuweisen. Sie reden lang und breit um den Kern herum, der stehen bleibt. Sie werfen mir Sachunkenntnis vor; allein ich verstehe mehr von ihrem Geschäft als ihnen lieb ist! Ich weiss z. B. auch, dass der Buchhändlerrabatt nicht bloss 20 %, sondern 25 % beträgt, der Valutazuschlag aber nur noch 90 % und nicht 100! Für das Valutaelend habe ich nie den Buchhändlerverband verantwortlich gemacht. Mein Lieferant verdient gewiss an den Sendungen ein schönes Sümmchen, und ich habe die Bücher jedenfalls teurer als der Sortimenter. Trotzdem kommen sie mich direkt meist ein Mehrfaches billiger als im Buchladen. Ich anerkenne übrigens gerne sowohl den Buch- als den Kramladen als Kulturstätten! Einen anständigen Gewinn mag ich jedem Händler gönnen, und sobald die Buchhändler hier annehmbare Preise verlangen, werde ich mir die Mühe auch nicht mehr nehmen, direkt zu beziehen. Wenn infolge meiner Einsendung die Preise hinuntergehen, so ist es mir lieb. So

naiv bin ich aber nicht, mich auf dem Steueramt nach den Geschäftsgewinnen der Buchhändler zu erkundigen, weil ich weiss, dass man dort bloss die Einkommen der Fixbesoldeten erfahren kann, kaum aber jene der Handelstreibenden! Nur noch einige Beispiele: Eine Buchhandlung sandte mir Prospekt über eine Zeitschrift, Preis Fr. 30. Ich rechnete und hoffte, bei direktem Bezug mit zirka Fr. 8 die Zeitschrift zu erhalten. Es gelang, alle Spesen inbegriffen habe ich die Publikation für Fr. 9.50. (Vergeblich suche ich im Duden nach einem schönen Wort für den Gewinn, der sich hier für die Händler zeigt; ich finde ihn immer noch schamlos.) Für Dierauer sind jetzt höhere Preise festgesetzt, auch ist er nicht vollständig erhältlich; soeben macht mir mein Lieferant ein Angebot, nach dem ich Band 1—4 für zirka Fr. 60 bekommen könnte. Beethoven, Symphonien, zwei Bände (Peters), bezog ich für Fr. 3.80, wo die Händler sicher mindestens Fr. 12 verlangen werden. Bolt, Svizzero, habe ich für Fr. 1.60 bezogen zur Zeit, wo er mit Fr. 8 im Katalog stand. Bonsels, Biene Maja, 60 Cts. (sechzig Rappen!) statt Fr. 7.20 (das war 1920). Spitteler, Lachende Wahrheiten, Fr. 3 statt Fr. 9.60. Toussaint-Langenscheidt, Lehrbriefe, ganzer Kurs, für Fr. 11.50 statt Fr. 32 resp. Fr. 40. Sudermann, Frau Sorge, Fr. 2.50 statt Fr. 7.70. Meier-Rothschild, Handbuch der Handelswissenschaften, drei Bände in Leinen, für Fr. 18 (Buchhändlerpreis jedenfalls zirka Fr. 40—45) u. s. w. Es mag genügen! Jeder kann daraus berechnen, dass der Buchhändlergewinn die Grenzen des Anstandes überschreitet. Ich gebe gerne zu, dass sich seit Neujahr die Verhältnisse etwas gebessert haben; aber *ich stelle fest, dass die Buchhändler heute noch an deutschen Büchern 150—200 und mehr Prozent verdienen* und das ist zu viel. Wer mit Vergnügen ihnen solche Gewinne zuhält, der soll's ja nur machen. Wir aber müssten es begrüssen, wenn die Preise soweit hinuntergingen, dass jedermann mehr Bücher zu kaufen vermöchte; bestimmt würde sich der Umsatz steigern, und dies würde den Geschäftsgewinn erhöhen.

Mein erster und letzter Schulhalbtag.

Beinahe fünfzig Jahre sind seit meinem ersten Schulhalbtag verflossen, und doch erinnere ich mich der einzelnen Vorgänge so genau, als wären sie erst gestern vorgekommen.

In einer Kühergegend des Oberemmentals hatte ich mich nach der Patentierung der Schulkommission vorgestellt. Ich war der siebente Bewerber auf die dortige gemischte Schule. Der Präsident ersuchte mich, einen Augenblick bei ihm zu verweilen, er wolle dann unterdessen die Mitglieder im Dorfe zusammenrufen lassen.

Nach den Zeugnissen fragte die Schulkommission nicht. «Mir hei scho mänge glehrte Lehrer gha; aber sie hei nüt mit de Schüler gwüsst zgattige. Du gfallscht üs vo allne am beschte. De het mer a Chnecht gseit, är chenn di, du sigischt a gute Schwinger. So eine müsse mer ha, für üsi Buebe mache zfouge!» sprach der Präsident zu mir.

Der Wirt fügte bei, er sei auch Schwinger, ob wir einen Hosenlupf aufnehmen wollen. Er war ein grosser, schwerer Mann, wog 80 kg, ich kaum 60. Schwinger aber war er wohl nie gewesen. Mit seiner grossen Kraft zog er den Gegner an sich, hob ihn hoch und drückte ihn dann mitfallend zu Boden. Ich legte ihn, bevor er seine Kraft gebrauchen konnte. Lachend sprach der Präsident: «Du bischt de gwählt. Am erschte Meie muescht d'Schuel afä, am Morge um acht. Es hei viel Chind gar wit vo dene Chüjerbärge abe!»

Kaum mochte ich den ersten Schulhalbtag erwarten. Eine packende Ansprache an die Schüler hatte ich mir ausgedacht, die mir unfehlbar diese gewinnen sollte. Dass sie bei den verschiedenen Altersstufen höchstens von zwei, drei Schülern verstanden worden wäre, dachte ich damals nicht.

Meine Kostfrau fragte mich beim Morgenessen, ob es mir nicht schrecklich angst mache; es seien da Buben, grösser als ich sei, die den Schulmeister prügeln. Ein grosses Mädchen habe einst den Lehrer wie ein kleines Kind unter den Arm genommen und ihn vor die Türe gesetzt. Viele Schüler nehmen ihre Hunde oder Katzen mit und lassen sie da miteinander kämpfen. Von einem Unterricht sei keine Spur vorhanden gewesen.

Fast kam mir bei solchem Bericht das Gruseln an; ich nahm den Rest meines Mutes nebst der Hoffnung und der Liebe zum Amte zusammen und trat hoffnungsfreudig in die Schulstube. Hier standen drei Männer, alle grösser und schwerer als ich; alle drei mit ziemlich starkem Bart- und Schnurrbartansatz. Als Mitglieder der Schulkommission schienen sie mir zu jugendlich, als Schüler dagegen zu gross und schwer.

Hinter mir her kam eine grosse, vollentwickelte, hübsche Tochter, mit freundlichen Rehaugen. Sie kam zutraulich zu mir und fragte: «Bischt du itz der nöi Schumeischter?»

Ich: Ja, bischt du no a Schülerin, eine so flotte Tochter?

Tochter: Ja, und die zwe da sie mini Brüder; es chunt de no a jüngeri Schwöschter; aber hütt muss si der Chäs mache. Es muss all Tag eis daheim bliebe und chäse.

Ich: Machet dir schwer Chäs?

Ein Bube: He, vo nume 40 Chüene gits cheini Ofehüser.

Tochter: O, für di si sie no grad schwer gnue.

Ich: Da cheu öie Eltere Fröid ha a so flotte Chinde; i freue mi ebefalls, so netti Schüler zha. Die wüsse de afe, warum sie i d'Schuel gange, und si nett u flissig.

Tochter: Du gfallscht mir viu besser, auss dr anger; aber mine Brüder gfallit dr nit grad am beschte; sie fouge nit gärn.

Ich: Das wird scho ga; die si zgschid und zgross zum Löhle.

Ein Bube: Aber schwinge muescht üs de lehre, gäll.

Ich: Sehr gärn, hie und da i de Pause.

Tochter: I möcht itz de afe lehre lese und rechne und schriebe. Mir cheu alli zsäme nüt.

Ich: Wüsst dir was; chömet am Morge a Stund früher; da wei mer de zsäme lese, schriebe und rechne. Bis im Frühlig chönnet dir scho viel lerne.

Ein Bube: Itz fröits mi i d'Schuel zcho; aber itz wei mer mit de Hüng abfahre; i ghöre wieder Hüng dusse. (Die Hunde wurden heimgejagt.)

Es war richtig; sie wollten mich auch durch ein Hundekomitee empfangen. Jetzt aber hatte ich die Haupträdelsführer für mich gewonnen.

Von einem bösköpfigen Schüler merkte ich rein nichts. Ich versprach ihnen, wenn sie immer so fleissig seien, werde ich mit ihnen eine schöne Reise machen. Da brach der Jubel los; sie hatten noch nie eine Schulreise machen können. So hatte sich der verhängnisvolle erste Halbtag zu einem gegenseitigen Freudentag verwandelt und als solche folgten auch die andern.

Nach einem Jahre wurde ich an eine dreiteilige Oberschule berufen, später übernahm ich eine Anstalt; es zog mich jedoch wieder zur Schule zurück. Zirka 30 Jahre wirkte ich seither an der gleichen Schule.

Und nun mein letzter Schulhalbtag. Ein zunehmendes Ohren- und Herzleiden zwang mich zur Demission.

Ich glaubte, eine Zahl flüchtiger oder fauler Schüler, die ich öfters zurechtweisen und tadeln musste, werden über meine Demission froh sein und namentlich am letzten Schulhalbtag dies zum Ausdruck bringen.

Mich selbst wollte ein unnennbares Weh erfassen, wenn ich an den letzten Schulhalbtag dachte. Um leichter darüber wegzukommen und auch den Schülern Gelegenheit zu bieten, ihre Gefühle zum Ausdruck zu bringen, machte ich mit ihnen einen Spaziergang.

Während sonst ihnen die Fröhlichkeit aus allen Löchern guckte, diesmal kamen sie so still daher, als wäre es eine Fischschule; still trippelten sie auch hinter mir her. Die Knaben schienen das Necken, Raufen, Jauchzen ganz verlernt zu haben, sowie die Mädchen das Singen. Um Leben und Freude in die Schüler zu bringen, versuchte ich, an geeigneter Stelle ein Spiel zu machen. Aber sie waren nicht dabei, machten Fehler über Fehler; im geheimen hatten sie viel mit den Nastüchlein zu tun.

Sollte ihnen auch, wie mir selbst, der letzte Schulhalbtag so zu Herzen gehen? Fast konnte ich dies nicht glauben. Nun kamen wir am Ende des Spazierganges zum Scheideweg. Da ermahnte ich sie, meinem Nachfolger mit ihrem Fleiss und Betragen auch so viel Freude zu machen wie mir; dann werde er sie ebenfalls so lieb bekommen wie ich selbst. Ein Verdingbube fragt zaghaft: «Het de dr nöi Lehrer d'Vögeli au gärn?» Als ich dies bejahte, glänzte ein Freudenschimmer in aller Augen. Unverständliche Worte stammelnd, reicht mir jeder Schüler zum Abschied die Hand. Auf eine Zaunlatte gelehnt, bleiben sie stehen, winken mit den Nastüchlein und trocknen sich die Tränen. Erst als sie mich nicht mehr sehen können, gehen sie langsam nach Hause.

Ich selbst gehe nochmals in mein Schulzimmer und nehme mit grossem Weh auch Abschied von ihm. Erst jetzt fühlte ich so recht, wie lieb mir die Schule geworden war. Manches herbe Leid hat mir weh getan; zu den schwersten gehörte der letzte Schulhalbtag. *J. U. R.*

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Interlaken. Es liegt nicht in meiner Absicht, den vielen Nichtbesuchern unsrer Sektionsversammlungen, die da glauben, im neuen Vereinsorgan mit einem Zeitaufwand von fünf Minuten sich über den Gang der Geschäfte unterrichten zu können, entgegenzukommen. Das tut mir leid. —

Am 24. September war schönes Wetter. 46 Seelen der über 150 Köpfe zählenden Sektion Interlaken hatten sich aufgeschwungen, im schattigen Hirschensaale zu den klaren Ausführungen des Kantonalpräsidenten, Herrn *Jakob Schwenter* aus Kandersteg, über die Statutenrevision Ja und Amen zu sagen, d. h. die Versammlung stellte sich einstimmig zu den Anträgen des K. V. Als man endlich zu § 33 kam, fanden vier Menschen die Kraft, die langweilige Stille durch Protest zu unterbrechen. Sie sagten, dass sie die Trennungsmöglichkeit innerhalb der Sektionen gerne in unsere Statuten aufgenommen sähen. Die Diskussion blieb gleichmütig trotz eifrigen Anspornens unseres freundlichen Tagespräsidenten, Herrn *Melchior Amacher* aus Brienzwiler.

Es scheint im Charakter der Statutenrevisionen zu liegen, dass sie, vors Volk gebracht, die Geister im grossen und ganzen kühl lassen. Und scheint mir ein Zutrauensvotum denen gegenüber, die in grosser Arbeit uns die Gesetze schufen.

Ea. Sz.

oooooo VERSCHIEDENES oooooo

Erwiderung auf die offene Anfrage in Nr. 28. In welcher Form eine Lehrerbildungsanstalt ihrem Zweck am besten entspricht, darüber kann man in guten Treuen verschiedener Ansicht sein.

Eine Ansichtsäusserung in *geschlossener Lehrerversammlung* ist anders einzuschätzen als eine Programmrede in einer politischen Versammlung, wo sie Propagandazwecken dienen könnte.

Ich bildete mir meine *persönliche* Meinung in der Sache gestützt auf eigene Erfahrung und habe sie im Referat auch als solche hingestellt.

Als ehemaliger Mitgründer des kantonalen Lehrervereins habe ich in langjährigem, gegenseitig taktvollem Verkehr mit den verantwortlichen Vertretern desselben eine so gute Meinung von dem Lehrerverein gewonnen, dass ich denselben nicht für fähig halte, freie Meinungsäusserungen willkürlich unterdrücken zu wollen.

Der bernischen Lehrerschaft traue ich soviel gesunde Urteilskraft zu, dass sie auch eine Ansicht, die zu der eigenen in Gegensatz steht, so zu würdigen und zu achten weiss, wie ich es in meinem Referat Herrn Dr. H. Kleinert gegenüber getan habe. Fest in der Sache, aber mild und vor allem aus anständig in der Form!

Herr *-er-*, welcher nicht einmal den Mut besitzt, zu seiner *offenen* Anfrage den *vollen Namen* zu setzen, bedeutet nun weder den Lehrerverein noch die bernische Lehrerschaft.

Damit erkläre ich meinerseits Schluss; denn eine sachliche Diskussion ist nicht möglich, und mit persönlichen Verunglimpfungen wird kein Musterseminar gebaut weder in der Stadt noch auf dem Lande!

Hofwil, 11. Oktober, 1921.

H. Stauffer, Seminarvorsteher.

Kantonales Lehrerbesoldungsgesetz und Stadt Bern. Ueber die Wirkung des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes auf die Finanzen der Stadt Bern äussert sich der Verwaltungsbericht der Schuldirektion der Stadt Bern folgendermassen:

«Am 1. Januar 1920 ist das *Gesetz betreffend die Besoldungen der Lehrerschaft* an den Primar- und Mittelschulen in Kraft getreten. Nach diesem Gesetze werden die *Beiträge des Staates* an die Besoldungen der Leistungsfähigkeit der Gemeinden entsprechend abgestuft. Zu diesem Zwecke werden die Gemeinden in 20 Klassen eingeteilt, und gestützt auf die durch Dekret vom 29. März 1920 vorgeschriebene Berechnung kommt die Gemeinde Bern in die 20. Klasse, weshalb ihr der Staat den *kleinsten* Beitrag an die Anfangsbesoldungen leistet. Dazu übernimmt er für alle Gemeinden die durch das Gesetz vorgeschriebenen Alterszulagen. Diese betragen für Primar- und Sekundarlehrer, sowie für Primar- und Sekundarlehrerinnen $12 \times 150 = 1800$ Franken und für Arbeitslehrerinnen $4 \times 50 = 200$ Franken pro Klasse. Die Gemeinde Bern erhält deshalb vom Staate im Maximum folgende Beiträge:

	Grundbesoldung Fr.	Alterszulage Fr.	Total Fr.	%
Primarlehrer	1000.—	1500.—	2500.—	28,54
Primarlehrerinnen . .	475.—	1500.—	1975.—	26,54
Arbeitslehrerinnen . .	125.—	200.—	325.—	26,64
Sekundarlehrer . . .	2000.—	1500.—	3500.—	35,14
Sekundarlehrerinnen .	1200.—	1500.—	2700.—	31,91
Sek.-Arbeitslehrerinnen	150.—	200.—	350.—	28,69

An die Besoldungen der Lehrerschaft an Gymnasien, sowie an Seminar- und Handelsabteilungen, die mit einer Mittelschule verbunden sind, hat der Staat laut Gesetzesvorschrift in der Regel die Hälfte zu leisten wie bisher an allen Mittelschulen.

Die neue Ordnung der Verhältnisse hat sich für die Gemeinde Bern als ausserordentlich belastend und ungünstig erwiesen. Trotzdem der gestützt auf das Lehrerbesoldungsgesetz vom 21. März 1920 erhobene Staatssteuerzuschlag aus der Gemeinde Bern dem Staate rund 1,6 Millionen Franken zuführt, leistet derselbe der Gemeinde Bern nur ganz geringfügig erhöhte Beiträge. Die Gesamtmehrleistungen des Staates an die Gemeinde erreichen keine 100,000 Franken.»

Die Stadt leistet somit an die Mehrkosten des Lehrerbesoldungsgesetzes netto $1^1/_2$ Millionen Franken, ohne dass dadurch die Besoldungen der Lehrer um einen Rappen aufgebessert werden. Trotzdem ist die städtische Bürgerschaft im Frühjahr 1920 warm für das Besoldungsgesetz eingestanden. Diejenigen Mitbürger und auch Kollegen, die gelegentlich das Land gegen die Stadt ausspielen wollen, mögen sich solche Tatsachen auch merken.

Das alte Berner Schulblatt. Mittwoch den 12. Oktober versammelte sich im Kreuz in Interlaken das Redaktionskomitee des alten Berner Schulblattes mit dem Vorstand des Schulblattvereins zu einer Schlusssitzung. Die letzte Jahresrechnung musste vor der Uebergabe der Aktiven und Passiven an den Bernischen Lehrerverein noch genehmigt werden. Und siehe da: die Schlussrechnung schloss gar nicht so ungünstig ab. Man war allgemein auf ein ansehnliches Defizit vorbereitet und hatte in Gedanken schon den demütigen Brief aufgesetzt, in welchem der B. L. V. zu ersuchen gewesen wäre, das schon angetretene Erbe nun doch nicht nachträglich noch auszuschlagen. Statt dessen ergab sich nun ein bescheidener Ueberschuss, der gerade für ein anständiges Mittagessen und einige Flaschen Wein ausreichte. Dem Lehrerverein als Erben bleiben dann immer noch einige dubiose Forderungen, welche dem Sekretär Gelegenheit geben werden, sich in die Geheimnisse des Betreibungswesens einzuarbeiten; er erhält ferner 30 sehr solid gebundene Jahrgänge des alten Schulblattes und dazu eine ganze Reihe älterer pädagogischer Werke und Zeitschriften, deren antiquarischer Wert kaum abzuschätzen ist, und ganz geschenkt wird ihm endlich der altbewährte Titel «Berner Schulblatt», der allein ein kleines Vermögen repräsentiert. Der Lehrerverein tritt also ein geradezu glänzendes Erbe an und dazu noch ganz ohne Erbschaftssteuer.

Der günstige Abschluss des alten Schulblattes ist der in den letzten Jahren erfolgten Zunahme der Abonnenten zu verdanken, die ihm ein Ueberwinden der schweren, durch den Krieg und durch andere Umstände verursachten Krise ermöglichte und die auch ein Weiterbestehen des Schulblattes in seiner alten Form gesichert hätte. Dass der gute Abschluss eine gehobene Stimmung bewirkte, braucht nicht ausgeführt zu werden, und

dass neun Schulmeister, von denen der jüngste zwischen 40 und 50, der älteste zwischen 80 und 90 Jahren steht, nicht stumm bei ihrem Glase sitzen können, weiss jeder. Es wurden also gerade 10 Reden gehalten, nämlich von jedem Mitglied eine und vom Präsidenten zwei. Was alles darin ausgesprochen wurde, kann hier nicht wiederholt werden; wehmütige Erinnerungen an das Alte und Freude am fortgeschrittenen Neuen stritten sich um den Vorrang.

Die Tagung fand ihr würdiges Ende auf der hochgelegenen Terrasse der Heimwehfluh, und da in der löblichen Eidgenossenschaft noch gerade ein Verein zu wenig ist, so wurde hier bei der letzten Flasche Neuenburger noch schnell ein neuer gegründet, aber ein Verein ohne Präsident und ohne Statuten, ein Verein, der die einzige Aufgabe hat, die alten Schulblattfreunde jedes Jahr einmal zu einer gemütlichen Zusammenkunft zu vereinigen. Also auf Wiedersehen übers Jahr, alte Kämpen und «junge Schnufer».

45. Promotion. Zur Klassen-Zusammenkunft rückten Dienstag, den 4. Oktober, die Hälfte derer in Bern ein, die vor 38 Jahren das Seminar in Münchenbuchsee verliessen. Acht von jenen haben schon auf immer Abschied genommen; den Freund K., der fern von der Schweiz im Petroleum Schätze sucht und findet, erreichte unser Aufgebot wohl zu spät; drei benützen die für einen Schulmeistersäckel günstige Gelegenheit einer Valutareise; Freund M. in Freiburg war durch Krankheit, S. und W. waren sonst verhindert zu kommen; nur einer, in den westlichen Gefilden des oberen Aargaus amtend, gab kein Lebenszeichen.

Das Fest setzte bei Freund F. mit einem garnierten Frühtrunk ein und hatte seinen Hauptakt im «Sternen» in Muri bei vortrefflichem Speis und Trank. Wie aus jugendlichen Kehlen klang noch der Chorgesang. Klassenvater Abraham trat sein Amt an den neuen Klassenvater Happi ab. Dieser soll in zwei Jahren zum Stelldichein in Bern aufbieten, wo alle, i. D. und a. D., als die jüngsten, hoffentlich auch jugendlichsten Veteranen einzurücken gedenken. Allen, denen das Erscheinen diesmal nicht möglich war, entbieten wir herzlichen Gruss, und unserem Freunde W. senden wir dazu unsern besten Wunsch zu seiner Genesung. *F.*

67. Promotion. Am wundervollen Herbsttage des 8. Oktober fand nach zweijährigem Unterbruch wieder eine gemütliche Zusammenkunft der 67er statt. Nach der Sammlung in Konolfingen begab sich die immer noch jungfrohe Schar auf die lichten Höhen der Gumm ob Biglen, wo sich allmählich ein Trupp von 15 Promotionsgenossen zusammenfand. Nach Würdigung eines echten Emmentaler-Mittagstisches verflossen die wenigen Stunden nur allzurasch unter Gesang, Auffrischung alter Erinnerungen und Fliessenlassen des unendlichen Witzbrünnleins. Die schöne Tagung schloss mit einer fröhlichen Kegel- und und Jasspartie ab und wird allen Teilnehmern in unauslöschlicher Erinnerung bleiben.

Als nächster Zusammenkunftsort ist Bern vorgesehen, Zeitpunkt Oktober 1922. Auf frohes Wiederguggen übers Jahr. *Der Alphabeterste.*

Photographierkurs. Es war ein glücklicher Gedanke der Vereinigung für Handarbeit und Schulreform (Präsident Herr Dr. K. Guggisberg), einen Photographierkurs zu veranstalten, der an sechs Vormittagen der ersten Ferienwoche, vom 26. September bis 1. Oktober, stattfand und zu welchem sich 23 Teilnehmer von fern und nah eingefunden hatten. Je tiefer wir in die Geheimnisse des Photographierens eingeweiht wurden, um so mehr tauchte die Erkenntnis auf, was eigentlich der Lehrer für ein Hexenmeister sein sollte, um seinen Unterricht nach allen Kanten gerecht zu erteilen. Denn der Kurs war so gedacht, das Photographieren in den Dienst der Schule zu stellen. Herr Sekundarlehrer Otto Stettler führte uns als bewährter Photograph ein in die Kunst der Apparatbehandlung, der richtigen Aufnahme, der Entwicklung, Fixierung, des Kopierens, Verschärfens, Abschwächens und in die Herstellung der Farbenphotographie. In der zweiten Hälfte ölte Herr Vorsteher Dr. Badertscher die mathematischen Gehirnzentren und lehrte uns die Herstellung des Diapositivs mit Vergrösserung und Verkleinerung, die Behandlung des Projektionsapparates und des Kinematographen, wobei uns verschiedene Apparate vorgeführt wurden. Theorie, Demonstration und eigene Uebung ergänzten sich — man sieht, dass das Programm reichlich gefüllt war. Der Kurs war auch sehr zeitgemäss, da sich gegenwärtig die Schulen mühen, diese neuen Veranschaulichungsmittel dem Unterricht dienstbar zu machen. Amerika ist uns da weit voran. Die andern Länder des Kontinents stehen auf gleicher Stufe wie wir: am Anfang. In Deutschland werden Organisationen geschaffen zur Unterhaltung des Schulkinos; auch Schweden plant eine staatliche Organisation und hat damit eine Kommission beschäftigt. Die dänischen Volkshochschullehrer sind alle, soweit ich sie angetroffen habe, Gegner des Schulkinos. Sie erwarten keine Vertiefung; schon das Geflimmer widerspricht dem dänischen Volkshochschulgeist. — Bevor wir den Kino bei uns einführen, muss alles Für und Wider erwogen werden. Unstreitig kann er grosse Dienste leisten. Der Projektionsapparat sollte nirgends fehlen, und wenn der Lehrer selbst Diapositive herstellen kann (und das ist sehr leicht), so gewinnt er an Leben und Wert. Gewiss hat der Kurs auch nach dieser Richtung anregend und befruchtend gewirkt. *Küffer.*

Vorlesungen über Wechselstromtechnik an der Hochschule Bern. Im künftigen Wintersemester wird Herr Dr. Blattner, Lehrer am Technikum in Burgdorf, ein zweistündiges Kolleg über theoretische Grundlagen der Wechselstromtechnik lesen. Bisheriger Uebung gemäss kommen dabei

Erzeugung sinusförmiger Wechselströme und ihre graphische Darstellung im Wellen-, Vektor- und Polardiagramm zur Besprechung. Im ferneren gedenkt der vielerfahrene Fachmann, der auch über ein hervorragendes Lehrgeschick verfügt, seine Hörer einzuführen in die Theorie elektrischer Schwingungskreise und deren Verwertung in der drahtlosen Telegraphie und Telephonie. Im Anschluss an die Vorlesungen finden drei Vorträge mit Experimenten über die praktische Anwendung dieser modernsten Verkehrsmittel statt, in denen Direktor Dr. E. König und Chefingenieur F. Buchmüller vom eidgenössischen Amt für Mass und Gewicht zum Worte kommen werden.

Kollegen zu Stadt und Land seien auf diese seltene Bildungsgelegenheit aufmerksam gemacht. Die Vorlesungen sind auf die Abendstunden angesetzt, und zwar auf Dienstag von 5—7 Uhr beginnend am 1. November 1921. *F. S.*

Lehrerturnverein Biel und Umgebung. (Einges.) Seit zwei Jahren hält der Lehrerturnverein Biel regelmässig seine Uebungen ab. Im Sommer im Freien, im Winter mehr in der Turnhalle. Wir tendieren in unserm Betrieb allerdings mehr nach der sogenannten neuen Richtung, doch soll er wegleitend, grundlegend sein für das Schulturnen. Wir sind weder ausschliesslich Spörtler, noch viel weniger einseitige Leichtathletiker! Jedermann kann mitturnen. Unsere kundige Leitung nimmt gebührend Rücksicht auf Beweglichkeit, Leistungsfähigkeit, Alter etc. eines jeden einzelnen. Spiele (Korbball, Zwei-Völkerball etc.) werden fleissig geübt und nehmen einen Drittel bis die Hälfte der Turnzeit ein. Neue Mitglieder sind uns jederzeit sehr willkommen. (Vide Vereinschronik.)

Für die Geistesschwachen. Am 7. September hielt die Sektion Bern der *Schweizerischen Gesellschaft für Erziehung und Pflege Geistesschwacher* in *Walkringen* eine Konferenz ab. Ungefähr vierzig Lehrer und Lehrerinnen an Spezialklassen und Anstalten, sowie Freunde und Mitarbeiter unserer Sache hatten sich eingefunden. Herr Dr. *Good* von der *Irrenanstalt Münsingen* hielt ein fesselndes Referat über *Aktivität und Verbrechertum bei Geisteskranken.* Er führte aus, wie die Schule ausartete in eine geistige Kraftmeierei, deren Folge eine rapide Zunahme der Geisteskranken war. Ihre Zahl beträgt heute mehr als 2 % der Bevölkerung. Diese Tatsache gebietet, einerseits unsere Geisteskräfte zu schonen, andererseits aber ist es unsere Pflicht, den Seelenzustand der Psychopathen zu studieren und ihnen eine gute Erziehung zu geben. An Beispielen aus der Praxis zeigte Herr Dr. Good, wie solche Menschen bei unrichtiger Behandlung aus ganz geringen Ursachen zu Brandstiftern und Mördern werden. Wir können uns daher nicht damit begnügen, sie zu Hülfsarbeitern zu dressieren, sondern sie sollten geeignet versorgt werden können. Leider aber fehlen uns noch die nötigen Institutionen hierzu.

Aus der Mitte der Versammlung wurde durch Beispiele erwiesen, wie nötig es sei, für die schul- und anstaltsentlassenen Zöglinge der Spezialklassen und Anstalten für Schwachsinnige, Arbeitsheime zu schaffen. Auf Frühjahr 1924 soll im Schlosse Köniz die erste Anstalt für Mädchen eröffnet werden, wenn bis dahin das Geld für die Installierung und den Betrieb beschafft werden kann. Da der Staat aber mit seinen Mitteln noch zurückhält, wird es schwer halten. Mit der Errichtung dieser Anstalt ist aber für die Knaben noch nicht gesorgt. Es wurde beschlossen, durch eine Resolution den Staat aufs neue auf die Wichtigkeit dieser Aufgabe aufmerksam zu machen, die nur mit seiner Hülfe gelöst werden kann.

Herr Lehrer *Rolli* von *Burgdorf* erstattete einen eingehenden Bericht über den VI. schweizerischen Bildungskurs in St Gallen für Lehrkräfte an Spezialklassen und Anstalten, der zeigte, wie vielseitig und intensiv in diesen achtwöchigen Kursen gearbeitet wird und welch hohe Anforderungen der Unterricht Anormaler an den Erzieher stellt.

Die Tagung fand im Besuche der Anstalten Frederikastift und Kinderheim Sonnegg einen würdigen Abschluss. *E. H.*

Schweizerwoche und Schule. (Korr.) Der «geneigte Leser» erwartet gewiss einen fulminanten «Aufruf zur Unterstützung des Schweizerwoche-Unternehmens» durch die Lehrerschaft. Doch etwas anderes auch auf die Schweizerwoche Bezügliches soll hier zur Sprache gebracht werden. — Bekanntlich veranstaltet der Schweizerwocheverband zu Propagandazwecken in den Schulen eine Art von Aufsatzwettbewerb. Letztes Jahr wurde den Verfassern der besten Schüleraufsätze ein kleines Liederbuch als Preis versprochen. Bis Ende Oktober ungefähr musste das Zentralsekretariat des Schweizerwocheverbandes in Solothurn im Besitze der zu prämiierenden Arbeiten sein. Das war der Herbstferien wegen gar nicht so leicht einzurichten. Item, man suchte sich, so gut es ging, daran zu halten. Unterm 11. November 1920 erhielt Schreiber dies von Zentralsekretär Dr. R. Lindt in Solothurn die Mitteilung, dass der Versand des Liederbuches beginnen werde, sobald die Arbeiten aus allen Kantonen eingelaufen seien. Die Zustellung könne sich allerdings bis gegen Weihnachten verzögern. Von da an hüllte sich das Schweizerwoche-Sekretariat in tiefstes Schweigen. Anfangs März dieses Jahres war mir das Warten und Vertrösten der Schüler zu dumm geworden, und ich richtete eine Anfrage nach Solothurn über den Verbleib der verheissenen Aufsatzprämien. Postwendend traf die Antwort ein, lautend, das Liederbüchlein sei leider immer noch nicht fertigerstellt; wir möchten uns noch etwas gedulden. — Und so «gedulden» wir uns noch zur Stunde, da wieder eine «Semaine Suisse» eingesetzt hat, und warten auf die Liederbüchlein der Schweizer-

woche 1920! Ich meine: Entweder soll man gar nichts versprechen oder aber dann ein getanes Versprechen innerhalb anständiger Frist einzulösen suchen, auch gegenüber Schülern. Sollte auch diesmal wieder ein derartiger Aufsatzwettbewerb ausgeschrieben werden, so werde ich wenigstens mir nach den gemachten Erfahrungen die Mühe ersparen, daran teilzunehmen.

Meine Beobachtungen beim Schulbesuch. (Korr.) Unter diesem Titel ist in Nr. 29 eine Notiz erschienen, welche aufmerksam macht auf ein sehr interessantes Schriftchen von Herrn Schulinspektor Bürki. Um allfälligen Missverständnissen vorzubeugen, teilen wir mit, dass der Verfasser diese Broschüre nicht nur an Lehrkräfte seines Kreises solange Vorrat abgibt, sondern an *jede Lehrkraft*, die sich darum interessiert. Es wäre überhaupt zu wünschen, dass die Unterrichtsdirektion jeder Lehrkraft unseres Kantons ein solches Werklein zusenden würde. Die Schule würde sicher dadurch sehr gewinnen. *W.*

Gottlieb Häsler †. Die Zeitungen haben uns gemeldet, dass Herr Grossrat Häsler von Einigen in der Sitzung vom 22. September 1921 jählings vom Tode überrascht wurde. Es sei gestattet, an dieser Stelle auch noch seiner zu gedenken. Häsler, der zweitälteste Sohn des Lehrers Häsler in Einigen, sollte Notar werden. Das Bureau behagte ihm aber nicht und so besuchte er die landwirtschaftliche Schule Rütti und nachher noch ein Jahr eine Obstbauschule im Elsass. 1883 kam er wieder auf die Rütti, diesmal als Werkführer und Obstbaulehrer. 1885 übernahm er das väterliche Gut und richtete eine Obstbaumzucht ein. Als Wanderlehrer und Kursleiter wirkte er weit im ganzen Lande herum. Noch in seinem letzten Kurs, den Schreiber dies mitmachte, sagte er, er habe die Lehrer immer gerne in seinen Kursen gesehen; sie hätten ihn tatkräftig unterstützt und der Obstbauzucht vortreffliche Dienste geleistet. In Spiez gehörte er nicht nur dem Gemeinderat an, sondern auch der Primar- und der Sekundarschulkommission. Da hat er für das Schulwesen viel Gutes gewirkt und besonders bei unsern Lohnbewegungen aufklärend und überzeugend mitgeholfen. So auch im Grossen Rate. Häsler war seit 30 Jahren auch Mitglied der ökonomischen Gesellschaft des Kantons Bern und sass in der Aufsichtskommission der landwirtschaftlichen Schule Schwand bei Münsingen. Er hinterlässt überall eine fühlbare Lücke.

Arbeitsbeschaffung. Wir stehen im Kernschatten der Wirtschaftskrise. Die entwerteten fremden Währungen sperren unserer Produktion den Weg ins Ausland. Umgekehrt erleichtern sie den fremden Waren den Eintritt in die Schweiz. Die Folgen dieser Verhältnisse sind Arbeitslosigkeit und mit ihr verbunden bittere Lebensnot. Um diese zu mildern, darf kein Mittel unbenützt gelassen werden. Ein solches bildet die Veranstaltung der «Schweizerwoche», welche dieses Jahr zum fünftenmal wiederkehrt. Mehr als je ist heute Wohl und Wehe unserer Industrie und des gesamten Gewerbes vom *Inlandabsatz* abhängig geworden. *Diesen mehren heisst der schweizerischen Produktion neue Arbeit zuführen,* was gleichbedeutend ist mit einer Abnahme der Arbeitslosigkeit und einer Linderung der allgemeinen Not. Von diesen Gedanken geleitet, wird während der «Schweizerwoche» jeder Bürger und jede Bürgerin des Landes der Stimme des Gewissens folgen, das da spricht: *Kauft Schweizerware!*

Rapport sur la gestion de la Direction de l'Instruction publique du canton de Berne pendant l'année 1920.

(Suite.)

7. Classes spéciales pour enfants anormaux. Les subventions suivantes ont été accordées par l'Etat pour l'enseignement dans les classes d'enfants anormaux: Berne-Bümpliz fr. 2200, Bienne fr. 650, Berthoud fr. 600, Belp fr. 200, Langenthal fr. 200, Ostermundigen fr. 200, Steffisbourg fr. 200.

Une subvention de fr. 200 a été allouée à la société Hephata (pour personnes sourdes), au compte du crédit pour l'enseignement des enfants anormaux.

En outre, des subventions ont été accordées pour la rétribution des maîtres des établissements suivants:

1°	Berne, Weissenheim	fr.	6,000
2°	Berne, Steinhœlzli	»	1,000
3°	Wabern, asile de sourdes-muettes	»	10,800
4°	Wabern, Victoria	»	6,000
5°	Faulensee, asile des aveugles	»	8,400
	Report	fr.	32,200
6°	Berthoud, asile d'enfants faibles d'esprit	»	7,200
7°	Steffisbourg, asile «Sunneschyn»	»	7,200
8°	Walkringen, fondation Friederika	»	1,200
9°	Tschugg, asile d'épileptiques	»	1,200
10°	Courtelary, orphelinat	»	600
11°	Porrentruy, orphelinat	»	400
12°	Les Côtes, près du Noirmont, orphelinat	»	600
13°	Turbenthal (Zurich), asile d'enfants sourds-muets peu doués, pour huit pensionnaires bernois (fr. 150 chacun)	»	1,200
14°	La Bæchtelen, près Berne, maison d'éducation de garçons	»	400
	Total	fr.	52,200

contre fr. 13,650 l'année précédente.

8. Bibliothèques scolaires et populaires. Pendant l'exercice nous avons reçu de 147 bibliothèques (l'année précédente 121) des demandes

de subvention; il a été alloué à 145 une subvention de fr. 50.

Etat des bibliothèques au 31 décembre 1920:

	de langue allemande	de langue française
I. Bibliothèques d'écoles normales	3	2
II. Bibliothèques pour le personnel enseignant	28	4
III. Bibliothèques populaires et à l'usage de la jeunesse	480	146
Total	511	152

Les subventions aux bibliothèques se sont montées à fr. 7050.

9. Enseignement de l'économie domestique.

Les dépenses du canton pour les écoles ménagères se sont montées à:

	Fr.
a. Subventions aux écoles complémentaires publiques (fr. 44,456.15 conformément à l'art. 82 de la loi sur l'instruction primaire et fr. 17,956.10 imputables sur la dîme de l'alcool)	90,412.25
b. Subventions aux écoles ménagères privées	9,800.—
c. Bourses aux élèves d'écoles normales ménagères	500.—
Total	100,712.25

Les subventions fédérales ont été de fr. 98,986.

10. Emploi de la subvention fédérale à l'école primaire en 1920.

	Fr.
Recettes:	
Subvention fédérale	387,526.20
Dépenses:	
Emploi (décret du 26 février 1912):	
a. Subvention à la caisse d'assurance des instituteurs	130,000.—
b. Suppléments de pension à des instituteurs retraités	38,203.20
c. Allocation pour les excédents de dépenses des écoles normales	60,000.—
d. Subventions ordinaires en faveur de constructions scolaires	10,000.—
e. Subventions aux communes lourdement grevées dont le produit de l'impôt est faible	60,000.—
f. Subventions aux communes à raison de 80 centimes par écolier primaire (secours en aliments et en vêtements à distribuer aux enfants indigents, nombre des écoliers arrêté au 31 mars 1911)	88,323.—
	387,526.20

II. Ecoles moyennes.

1. Rapport de l'inspecteur secondaire du IIe arrondissement (Jura/Bienne-française).

Le renouvellement de la garantie sexennale a eu lieu pour les écoles suivantes: Tramelan-dessus, Bassecourt, Saignelégier et Grellingue.

La gratuité des manuels a été introduite au progymnase et à l'école secondaire de Delémont.

Il a été alloué dans deux ou trois villes ou localités industrielles des suppléments de traitement payables exclusivement par la commune; ailleurs, la question est à l'étude; ailleurs encore, les bonnes dispositions des autorités ont été annihilées par un vote négatif de l'assemblée communale.

2. Ecoles moyennes supérieures.

a. Ecole cantonale de Porrentruy.

Nombre des élèves à la fin de l'année 1920:

Section littéraire	129
Section réale	120
Section commerciale	44
Total	293
L'année précédente	251

En tout 14 classes et 19 maîtres, plus une maîtresse auxiliaire pour l'enseignement de la sténo-dactylographie dans la section commerciale.

b. Gymnase municipal de Berne.

Nombre des élèves à la fin de l'année 1920:

Progymnase	632
Section littéraire	330
Section réale	180
Section commerciale	135
Total	1277
L'année précédente	1319

En tout 59 classes et 86 maîtres.

c. Gymnase de Bienne.

Nombre des élèves à la fin de l'année 1920:

Section littéraire	76
Section réale	81
Total	157
L'année précédente	156

En tout 7 classes et 19 maîtres, dont 13 ordinaires, 6 auxiliaires.

d. Gymnase de Berthoud.

Nombre des élèves à la fin de l'année 1920:

Section littéraire	163
Section réale	103
Section commerciale	59
Total	325
L'année précédente	318

En tout, 13 classes et 23 maîtres, dont 2 enseignent aussi à l'école secondaire des filles.

3. Corps enseignant secondaire, classes, nombre des élèves

(y compris les gymnases et les sections supérieures).

Nombre des classes		594
Maîtres	579	
Maîtresses	110	
Total		689
Maîtres auxiliaires	56	
Maîtresses auxiliaires	13	
Maîtresses de couture	135	
Total		204
Total du corps enseignant		893

Nombre des élèves: écoliers .	8,173
écolières .	6,830
Total	15,003

4. Examens.

Examens de diplôme de maître secondaire.

	Candidats diplômés
Pour l'obtention du brevet, maîtres . .	31
Pour l'obtention du brevet, maîtresses .	13
Pour l'obtention du certificat de capacité, maîtres	4
Pour l'obtention de ce même certificat, maîtresses	10
Total	58

5. Matériel d'enseignement.

a. La *commission allemande* a tenu deux séances.

b. La *commission française* s'est occupée, dans l'unique séance tenue au cours de 1920, de la question d'un livre de lecture pour les écoles romandes (rapports de MM. Dévaud et Hoch). Elle a pris connaissance d'une série d'ouvrages qui lui ont été adressés par la Direction de l'Instruction publique et qu'elle a recommandés pour les bibliothèques scolaires. Elle s'est occupée aussi de l'enseignement de la physique et des appareils y relatifs.

6. Subventions de l'Etat.

En 1920, l'Etat a versé les subventions suivantes pour les traitements des maîtres aux écoles moyennes:

1° A l'école cantonale de Porrentruy	fr.	124,000. —
2° Aux gymnases et aux classes supérieures des écoles secondaires	»	778,349. 65
3° Aux progymnases et aux écoles secondaires	»	1,866,909. 20
Total	fr.	2,769,258. 85
Pour les sections commerciales des gymnases de Berne et Berthoud ainsi que pour les écoles secondaires des filles de Berne et Bienne, il a été remboursé à l'Etat une somme égale à la moitié de la subvention fédérale pour les traitements des maîtres, soit . .	»	31,762. 60
Total des subventions nettes de l'Etat.	fr.	2,737,496. 25
L'année dernière	fr.	2,135,738. 95

III. Ecoles normales.

a. La commission des écoles normales allemandes a tenu 4 séances en 1920. Elle s'est occupée de questions touchant l'élection des instituteurs et aussi de celle de l'enseignement ménager aux écoles normales d'institutrices, soulevée par la direction de l'école normale des institutrices de Delémont. La commission n'a toutefois pas manqué de faire remarquer que la question des locaux dans l'école normale allemande d'institutrices rend la réalisation de ce vœu quasi impossible.

La *réorganisation de l'école normale des institutrices à Thoune* a fait aussi l'objet des délibérations de la commission. Etablie, conformément à la loi sur l'Instruction publique du 13 mars 1835, provisoirement à la cure de Niederbipp, transférée dans le cours de l'été suivant à titre également provisoire à Hindelbank et laissée là toujours provisoirement, l'école normale allemande des institutrices a enfin été transférée à Thoune en automne 1918, où elle fut installée, derechef d'une façon provisoire, dans l'ancienne pension «Jungfrau». Tandis qu'en suite de l'arrêté du Grand Conseil du 17 novembre 1913 la question de la formation des institutrices du Jura a été réglée définitivement et que l'école normale des institutrices de Delémont est devenue un établissement à trois classes, l'école normale allemande en est encore réduite, comme il y a 82 ans, à une seule classe qui, actuellement, n'admet que 15 élèves et ne peut, ni au point de vue de la qualité, ni au point de vue de la quantité, exercer une influence prépondérante sur le personnel enseignant féminin de l'école publique. — Le Grand Conseil, dans sa dernière session, s'est occupé de cette question et nous renvoyons à ce sujet nos lecteurs au n° 27 de «L'Ecole Bernoise».

Ecole normale de Berne-Hofwil. Les élèves se répartissaient à fin décembre, dans les différents cours comme suit: classe IV 29, classe III 27, classe II 31, classe I 32 et un auditeur.

Le commencement du semestre d'hiver a été marqué par le départ de M. le Dr Ch. Roche, par suite de sa nomination à la section réale du gymnase de Berne. Il a été remplacé par M. le Dr Junod, maître secondaire à Tavannes, qui ne put toutefois entrer en fonction qu'au commencement du semestre suivant.

Ecole normale d'institutrices de la partie allemande du canton. Un examen a eu lieu au printemps; il s'est terminé par la délivrance du brevet aux 17 candidates. 41 élèves s'étaient présentées pour être admises à la nouvelle classe, 19 ont été acceptées.

b. La commission des écoles normales du Jura a tenu en 1920 4 séances pour fixer les examens d'admission, de promotion et de diplôme et pour prendre connaissance des rapports de MM. les directeurs des deux établissements.

A Porrentruy, l'enseignement de la gymnastique, bien en souffrance depuis la guerre par suite du manque de locaux et d'engins, n'a pas encore pu se donner d'une manière normale. Par contre, les réparations dans les corridors et dans diverses chambres sont terminées. Elles ont été exécutées à la satisfaction de la direction de l'école.

Le corps enseignant de l'école normale de Delémont a été confirmé dans ses fonctions pour une nouvelle période, soit jusqu'au 31 mars 1926.

La commission a adopté sans modification les conclusions d'un rapport de M. le directeur Sautebin au sujet de l'introduction de l'enseignement ménager à l'école normale de Delémont, soit la création d'une école normale ménagère, et elle a recommandé les conclusions de ce rapport à la Direction de l'Instruction publique.

Ecole normale des instituteurs du Jura, à Porrentruy. Il y avait 12 élèves en IVe classe, 12 de même en IIIe classe, 11 en IIe et 14 en Ire classe.

La conduite et le travail des élèves ainsi que leur état de santé ont été satisfaisants.

Les réparations dans le bâtiment sont terminées.

Ecole normale des filles de Delémont. L'établissement a suivi une marche normale. Le travail et la conduite des élèves ont été exemplaires. Les conditions sanitaires n'ont rien laissé à désirer, sauf en ce qui concerne une élève, qui a dû, dès l'automne, faire un séjour dans le Tessin. Les 12 élèves de Ire classe ont reçu le brevet au printemps et l'on a admis une nouvelle série de 12 élèves. L'école a été dotée d'une belle place de gymnastique. La question de la création d'une 4e année d'études et l'introduction de l'enseignement ménager dans le programme de cette 4e année ont été soulevées au sein du corps enseignant et de la commission et un rapport favorable à ces deux innovations a été soumis à la Direction de l'Instruction publique.

Les cours de la section pédagogique de l'Ecole secondaire des filles à Berne (Monbijou) ont été suivis par 100 élèves, soit 55 de la ville, 45 du dehors. (A suivre.)

Au Conseil national.

L'interpellation déposée le 8 juin — voir notre n° 12 du 18 juin 1921 — par M. Th. Mœckli a été discutée le 3 octobre écoulé, lors de l'examen de la « *Gestion et des comptes des C. F. F., ex. 1920* ». Nous en publions ci-dessous les passages relatifs aux *courses scolaires*, avec la réponse de M. le conseiller fédéral Haab, chef du Département des chemins de fer.

« Le 7 juin dernier, j'avais l'avantage, avec plusieurs collègues, de déposer la question suivante :

« Le Conseil fédéral est-il informé que, par l'application stricte des prescriptions du « *Bulletin de commande pour billets collectifs* », l'administration des C. F. F. refuse de transporter des voyageurs aux conditions prévues par les tarifs en vigueur et se prive ainsi de recettes nécessaires à l'équilibre de son budget? »

Permettez-moi de vous donner quelques explications, à propos de ce document remarquable, pour vous démontrer qu'en effet, dans certaines circonstances, contrairement à tous les usages commerciaux, les C. F. F. refusent de servir des clients qui prétendent profiter des tarifs établis.

Il s'agit surtout des *courses scolaires*. Vous savez que les écoles jouissent d'une faveur assez marquée pour les voyages en chemin de fer. La taxe ordinaire pour enfants est réduite de 30 à 40 %, si je ne me trompe, suivant l'âge des écoliers. Cette réduction est d'ailleurs, entre parenthèses, beaucoup moins considérable qu'elle ne le fut avant 1914. Mais l'administration ou, je pense, la division des tarifs, a lié à cet avantage des conditions telles que beaucoup d'instituteurs préfèrent n'en pas profiter plutôt que de se soumettre aux prescriptions du fameux « Bulletin de commande ». En effet, le « demandeur » du billet collectif, ainsi que s'exprime le « Bulletin », doit, comme de raison, signer le document et donner son adresse complète. Puis, *on le menace* gentiment — n'oubliez pas, Messieurs, que le maître et les écoliers sont des clients des entreprises suisses de transport — « de poursuivre pénalement la personne qui a fait la commande, pour les indications inexactes faites dans le but d'abuser du tarif pour le transport de sociétés et écoles! » L'un des abus dont il est question ici consisterait, par exemple, à associer au bonheur des enfants de la localité en cause un autre enfant qui se trouverait, au moment où se fait la course, en vacances chez des parents dans un autre endroit que celui de son domicile ordinaire. Quel malheur pour le pays, si cet enfant profitait des facilités accordées à ses petits camarades. Et quel malheur aussi pour les C. F. F. en déficit s'ils encaissaient quelques francs de plus ce jour-là!

Seconde menace : Une autre observation du « Bulletin » incriminé dit que « le demandeur du billet collectif est responsable du paiement du prix *total* du billet collectif et des différences éventuelles pouvant se présenter après coup, par *suite d'erreurs*, dans le calcul du prix du billet collectif ». Ce « après coup » est savoureux vraiment! Nous savons qu'erreur ne fait pas compte. Mais voyez-vous l'instituteur rendu responsable d'une erreur commise par un fonctionnaire des C. F. F.! Car, ce n'est pas après des mois — nous savons, par nos délibérations, combien il faut de temps aux bureaux de contrôle pour faire leur travail — ce n'est pas après des mois que le maître pourra réclamer, à des élèves sortis peut-être depuis longtemps de sa classe, la différence entre le prix payé et le prix du tarif. Et si le maître ou la commission scolaire refuse de payer? L'administration des C. F. F. intentera-t-elle un procès pour réparer une faute dont elle est elle-même responsable par l'organe de l'un de ses propres employés?

Mais il y a mieux. L'administration, qui, par principe, semble-t-il, se méfie de ses clients, exige encore d'autres garanties. L'autorité de qui dépend la classe, candidate au prix de faveur, doit attester que l'école dont il est fait mention dans le présent bulletin de commande a un enseignement régulier et une existence permanente et

que son enseignement est placé sous la surveillance de l'autorité publique soussignée? Et l'on exige, en outre, l'apposition du «*timbre* et de la signature de l'autorité scolaire ou de surveillance compétente».

Admirez, Messieurs, toutes les précautions prises par le négociant qu'est, en l'occurrence, l'administration des entreprises suisses de transport, pour empêcher ses clients — les amateurs de voyages en chemin de fer — d'acheter sa marchandise! Y a-t-il eu déjà des abus et la division des tarifs a-t-elle été obligée de prendre ces précautions pour éviter d'être trompée par des personnes peu délicates? Cela paraît ressortir d'une correspondance publiée dans «L'Ecole Bernoise» du 14 mai dernier* par un fonctionnaire des C. F. F. en réponse à des réclamations provenant du corps enseignant. On me permettra toutefois d'exprimer l'opinion que le remède est pire que le mal.

Le maître, qui habite, dans certaines régions, à plusieurs kilomètres du lieu de domicile du président de la commission scolaire, doit faire parfois deux ou trois courses pour obtenir la signature indispensable, faute de laquelle on ne lui délivrera pas de billet collectif pour le voyage projeté avec ses écoliers. Certains instituteurs voient, dans cette exigence de l'administration, une atteinte à leur dignité et prétendent qu'on les croie lorsqu'ils ont déjà donné leur signature en qualité de «demandeurs» du billet collectif. Quoiqu'il en soit, j'en connais un certain nombre, qui ont fait des expériences plutôt fâcheuses dans ce domaine — dont je vais vous parler tout à l'heure — et qui préfèrent ne plus utiliser la voie ferrée plutôt que de s'exposer à des aventures du genre de celle-ci:

L'itinéraire du voyage a été indiqué dans le «Bulletin de commande», mais des circonstances imprévues et majeures ne permettent pas de s'y tenir entièrement. Une partie de la course devait se faire à pied. L'école est surprise par un orage et se réfugie dans la salle d'attente d'une gare, où l'on fait les démarches nécessaires pour prendre le train suivant. Il faut remplir un nouveau «Bulletin de commande», mais le président de la commission n'accompagne pas l'école, ou, s'il est présent, n'a pas pensé à prendre avec lui le timbre officiel. Et l'incroyable se produit! Le commis préposé à la délivrance des billets, en application stricte des prescriptions établies, refuse de vendre des billets à prix réduits et réclame le prix ordinaire jusqu'à la station où devait se poursuivre le voyage par chemin de fer, d'après l'itinéraire prévu. Indignation du maître, des enfants et des parents qui les accompagnent. Or, pendant les pourparlers, l'orage s'est calmé, la pluie a cessé, la classe tourne le dos à la gare et reprend sa course à pied, en conservant une rancune tenace contre l'administration en général et contre les C. F. F. en particulier.

J'admets, Messieurs, que des cas de ce genre ne se produisent pas très fréquemment et que les C. F. F. n'ont pas perdu des millions de ce fait. Mais il suffit qu'ils puissent se produire pour qu'on supprime des prescriptions inutiles et tracassières, pour ne pas dire plus, qui provoquent un profond mécontentement dans une localité entière.

D'ailleurs, ne trouvez-vous pas qu'il faudrait favoriser le plus possible les courses scolaires, dont le but éducatif est de haute importance, pour faire connaître aux enfants le visage aimé de la patrie? On a prétendu augmenter le montant des recettes par une réduction des faveurs accordées, et c'est le résultat contraire qui a été obtenu. Les écoles désertent peu à peu les C. F. F. et se font transporter par les camions ou par d'autres véhicules. Déjà certaines compagnies privées ont offert des avantages pour engager les écoles à voyager sur leur réseau. C'est ainsi que la Solothurn-Bern-Bahn fait encore une réduction de 10 % sur les taxes des tarifs ordinaires des C. F. F. et transporte à titre gratuit un adulte pour chaque série de 20 élèves. De même la compagnie des tramways de Neuchâtel ne fait payer, aux élèves des écoles, que le 50 % du tarif.

D'autre part, les camions-automobiles font une redoutable concurrence aux C. F. F. Voici, par exemple, la maison Stettler & Wälti de Berne. Elle met à la disposition des écoles des voitures pouvant contenir de 25 à 35 élèves, et ceux-ci font un trajet de 15 à 20 heures, soit environ 70 à 100 km, pour le prix de fr. 5 à fr. 6 par personne. En outre, les enfants sont assurés contre tous les accidents qui pourraient survenir au cours de la journée.

Il paraît donc que les C. F. F. auraient avantage à réduire encore ces tarifs et surtout à éviter toute prescription inutile et vexatoire qui aurait pour effet de causer des ennuis ou des difficultés aux intéressants clients que sont les enfants des écoles.

Nous ne ferons d'ailleurs pas l'injure à Monsieur le chef du Département des chemins de fer de supposer que c'est lui qui a ordonné les prescriptions en cause. Il suffira sans doute de lui avoir signalé les erreurs d'une section de son dicastère pour qu'il souscrive aux vœux de tous ceux qui s'occupent de l'éducation et de l'instruction des enfants du peuple suisse.»

* * *

Dans sa réponse, M. le conseiller fédéral Haab a annoncé qu'il avait donné les instructions nécessaires pour qu'aucune difficulté ne soit plus faite aux classes composées d'élèves en âge de scolarité, quand bien même il ne serait pas possible de se conformer à toutes les formalités prescrites. Quant aux élèves des écoles techniques supérieures ou des Universités, ces formalités doivent être maintenues, les fraudes possibles étant trop difficiles à constater.

* Voir nos nos 2 et 7.

En outre, les taxes (à la suite d'une demande personnelle de l'interpellateur — Réd.) ont été réduites dans une assez forte mesure au commencement de juillet pour les élèves des écoles primaires et secondaires (50 à 70 %).

* * *

Saluons cette victoire du bon sens et de l'esprit pratique sur l'administration des C. F. F.!

DIVERS

Institut J.-J. Rousseau. Tout le corps enseignant jurassien aura pris connaissance avec intérêt, dans les « Communications du secrétariat » du dernier numéro, de la décision du Comité central allouant pour 1921, sur la proposition de la commission française de rédaction de notre organe, une somme de fr. 200 à cette institution. Ce premier pas sera suivi, l'année prochaine, n'en doutons point, d'un deuxième qui fera de notre Société un membre souscripteur ordinaire avec participation à la Direction de l'établissement.

Nous félicitons le Comité central de son attitude.

Porrentruy. Les membres de la section de Porrentruy sont priés de toujours consulter attentivement la première page de notre organe. Dans la réunion du samedi 29 de ce mois, on discutera de la revision des statuts de notre association. Il ne sera pas envoyé de convocation individuelle pour cette séance. Les sociétaires qui ne sont pas encore en possession du projet de statuts pour étude sont invités à se le procurer au secrétariat central.

Delémont. Les instituteurs qui ont suivi, dimanche dernier, la manifestation organisée chez nous, ont eu la bonne fortune d'entendre notre secrétaire, M. Graf, exposer pourquoi nous demandons la revision de la loi actuelle sur les impôts, et comment nous comprenons le dégrèvement urgent du contribuable à traitement fixe, tout en mettant à la disposition de l'Etat les sommes nécessaires au bon fonctionnement des services publics.

Mises au concours. *Bure:* Classe supérieure, pour un instituteur. Traitement légal, prestations en nature (terrain: fr. 50). Entrée en fonctions: 1er novembre. Délai d'inscription: 25 octobre.

St-Imier: Place de maîtresse des cours de cuisine scolaires. Conditions: Possession du diplôme spécial et bonne culture de la langue française. Traitement initial: fr. 3000 pour 18 heures de leçons. Entrée en fonctions: 1er novembre. Délai d'inscription: 23 octobre.

Inspectorat. La « Feuille officielle scolaire » du 15 courant annonce la nomination de M. F. Reusser avec entrée en fonctions immédiate.

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT

Statutenrevision.

Abänderungsanträge der Sektionsversammlungen.

Wo nichts anderes bemerkt ist, gilt Zustimmung zu der Fassung des Kantonalvorstandes.

Art. 1, Alinea *c.*

Sektion *Thun:* « sowie durch Fürsorge für moralisch gefährdete Mitglieder des *Bernischen Lehrervereins.* »

Art. 2, Alinea *e* (Spezialkommission).

Sektion *Konolfingen* wünscht die Beifügung: « *und eines Jahrbuches* ». Dabei ist nicht nötig, dass das Jahrbuch so aufgefasst werden muss, als sollte es nun absolut jedes Jahr erscheinen.

Art. 3 (Fassung des K. V.).

Herzogenbuchsee wünscht Beifügung: « Jeder derartige Beschluss ist der Urabstimmung zu unterbreiten. »

Art. 4, Fassung der Spezialkommission.

Franches-Montagnes will den Zusatz « Bei Lehrkräften mit ausserkantonalem Patent ist ein Gutachten des Kantonalvorstandes einzuholen » u. s. w. streichen.

Art. 4, Fassung des K. V.

a. Franches-Montagnes: Streichen.

Revision des statuts.

Amendements des assemblées de sections.

Où il n'y a pas d'observations, c'est le texte du Comité central qui est admis.

Art. 1er, alinéa *c.*

Section de *Thoune:* « Ainsi que par une aide efficace aux membres de la *Société des Instituteurs bernois* exposés à un danger moral. »

Art. 2, alinéa *e* (Commission spéciale).

La section de *Konolfingen* désire l'adjonction: « *et d'un annuaire* ». Il n'est pas nécessaire, pour cela, que l'annuaire paraisse absolument chaque année: voilà comment il faut entendre la chose.

Art. 3 (Texte du C. C.).

Herzogenbuchsee désire l'adjonction: « Toute décision de ce genre sera soumise à la votation générale. »

Art. 4 (Texte de la commission spéciale).

Les *Franches-Montagnes* veulent biffer la phrase: « Pour les maîtres et maîtresses ayant un brevet d'un autre canton, on exigera le préavis du Comité central, » etc.

Art. 4 (Texte du C. C.).

a. Les *Franches-Montagnes:* à biffer.

b. Bern-Stadt: Alinea 2 beifügen: «auf kantonalem Boden».

c. Konolfingen, Biel: Alinea 3: «sämtlicher Mitglieder».

d. Obersimmental: Alinea 3: «$^3/_4$ der an der Abstimmung teilnehmenden Mitglieder».

Art. 5, Fassung des K. V.

Bern-Stadt: «Die pensionierten Lehrer sollen Vergünstigung in der Beitragspflicht erhalten.»

Art. 6, Fassung des K. V.

Franches-Montagnes: Streichen des Passus: «und überdies Fr. 20 in die Vereinskasse zu entrichten».

Bern-Stadt: Alinea 4 beifügen: «oder im Ausland».

Art. 6, alte Statuten.

Bern-Stadt, beifügen: «oder durch sein Verhalten den Lehrerstand diskreditiert und die sozialen Einrichtungen ausnützt».

Art. 8, alte Statuten.

Obersimmental will die Amtsdauer der Sektionsvorstände durch die Sektionen selbst bestimmen lassen.

Art. 11, Spezialkommission.

Bern-Stadt will als neues Organ einführen eine pädagogische Kommission.

Art. 12, alte Statuten.

Bern-Stadt (Zusatzantrag): «Die Initianten haben ihre Anträge mit dem Verlangen dem Kantonalvorstande vorzulegen, der sie vorzubereiten und den Mitgliedern rechtzeitig mitzuteilen hat.»

Art. 15, Spezialkommission.

Für diesen Artikel treten nur ein: *Bern-Stadt* mit 52 gegen 41 Stimmen, das dem Artikel folgende Fassung geben will: «Der Delegiertenversammlung steht das Recht zu, auf begründete Gesuche hin, Sektionen zu teilen, wenn die so entstehenden Sektionen mindestens 100 Mitglieder zählen.»

Herzogenbuchsee: Es sollen auch Sektionen mit kleinerer Mitgliederzahl gestattet sein.

Franches-Montagnes: Zustimmung zu Kommission und K. V.

Obersimmental: «Trennung ist nur nach geographischen Rücksichten hin gestattet.»

Alle andern Sektionen: Ablehnung.

Art. 16, Spezialkommission.

Bern-Stadt, Beifügung: «Beschlüsse über Arbeitsniederlegung in den Sektionen können nur unter Wahrung der geheimen Stimmabgabe gefasst werden.»

Art. 17, Kantonalvorstand.

Bern-Stadt und *Franches-Montagnes:* streichen.

Biel und *Konolfingen,* einfügen: «$^2/_3$ *sämtlicher* Mitglieder».

Obersimmental: «$^3/_4$ der anwesenden Mitglieder».

b. Berne-ville: alinéa 2 à ajouter: «sur le terrain cantonal».

c. Konolfingen, Bienne: alinéa 3: «de tous les membres».

d. Le Haut-Simmental: alinéa 3: «$^3/_4$ des membres ayant pris part à la votation».

Art. 5, Texte du C. C.

Berne-ville: «Les maîtres pensionnés doivent être privilégiés en ce qui concerne le paiement des cotisations.»

Art. 6, Texte du C. C.

Les Franches-Montagnes: à biffer le passage: «et, en outre, fr. 20 à la caisse de l'association».

Berne-ville: alinéa 4 à ajouter: «ou à l'étranger».

Art. 6, anciens statuts.

Berne-ville, ajouter: «ou qui, par sa conduite, discrédite la profession d'instituteur et met à profit les institutions sociales».

Art. 8, anciens statuts.

Le *Haut-Simmental* veut que les sections elles-mêmes fixent la durée des fonctions des comités de section.

Art. 11, commission spéciale.

Berne-ville veut introduire comme organe nouveau une commission pédagogique.

Art. 12, anciens statuts.

Berne-ville (adjonction): «Les initiateurs auront à soumettre leurs propositions et requête au Comité central, qui aura à les préparer et à les communiquer à temps aux membres.»

Art. 15, commission spéciale.

Seule *Berne-ville* s'est prononcée sur cet article, et cela par 52 voix contre 41. Elle entend donner à l'article la teneur suivante: «L'Assemblée des délégués a le droit, en cas de requêtes motivées, de diviser les sections, si les sections ainsi constituées comptent au moins 100 membres.»

Herzogenbuchsee: La constitution de sections au nombre de membres plutôt petit doit aussi être permise.

Les Franches-Montagnes: (d'accord avec la commission et le C. C.).

Le Haut-Simmental: «La séparation ne sera permise que pour des considérations géographiques.»

Toutes les autres sections: rejet.

Art. 16, commission spéciale.

Berne-ville, adjonction: «Les décisions relatives à la suspension de travail dans les sections ne peuvent être prises qu'en respectant le scrutin secret.»

Art. 17, Comité central.

Berne-ville et *Les Franches-Montagnes:* biffer.

Bienne et Konolfingen, ajouter: «$^2/_3$ *de tous* les membres».

Le Haut-Simmental: «$^3/_4$ des membres présents».

Biel (deutsch und französisch): «Beschlüsse über Arbeitsniederlegung etc. dürfen nur mit Zustimmung des Kantonalvorstandes gefasst werden. Dieser gibt seine Zustimmung, wenn er festgestellt hat, dass alle Verhandlungsmöglichkeiten erschöpft sind, und dass es kein anderes Mittel gibt, um das Ansehen und die Interessen der Lehrerschaft zu wahren.

Die Entscheidung muss mit Zustimmung von $^2/_3$ *sämtlicher* Mitglieder gefasst werden.»

Art. 20 (Spezialkommission) und Art. 21, K.V.

Bern-Stadt für Fassung der Spezialkommission (Sp. K.).

Obersimmental, streichen: «ebenso ist nach Möglichkeit Rücksicht zu nehmen auf die politischen Richtungen und auf die Schulstufen.»

Biel (franz.):

a. nur streichen: «politischen Richtungen.»
b. «Die Delegierten sind *wieder* wählbar.»

Bern-Stadt:

a. «Die Sektionspräsidenten sind nicht Delegierte ex officio; sie wohnen aber, sofern sie nicht Delegierte sind, der Abgeordnetenversammlung mit beratender Stimme bei.
b. Beratende Stimme haben auch die Vereinsmitglieder, die kantonalen oder eidgenössischen Behörden angehören.»

Art. 22, alte Fassung.

Saanen: «Den Abgeordneten sind auch die Anträge des K. V. mitzuteilen.»

Art. 27—31, Zusammensetzung des K. V.

Bern-Stadt: zieht die Fassung der Spezialkommission vor.

Biel (deutsch): ist für Beibehaltung der jetzigen Form.

Uebrige Sektionen: Fassung des K. V.

Art. 33, Fassung K. V.

Konolfingen, Beifügung: «Die Unterschriftensammlung darf nicht vor zwei Monaten vor dem Termin der Abgeordnetenversammlung beginnen.»

Art. 41.

Franches-Montagnes, streichen: «den Vertretern in den gesetzgebenden Behörden.»

Allgemeiner Zusatz:

Saanen und *Frutigen:* «Die Delegierten in den Schweizerischen Lehrerverein sind durch die Landesteilverbände zu wählen.»

Bernischer Lehrerverein. Statutenrevision.

Die Konferenz des Kantonalvorstandes mit der Spezialkommission hat die Abänderungsanträge der Sektionen durchberaten und den definitiven Text zu Handen der Delegiertenversammlung festgestellt. Die Delegiertenversammlung findet statt: *Samstag den 12. November 1921.* Alles Nähere folgt in einer der nächsten Nummern des Berner Schulblattes.

Bienne (sections allemande et française): «Les décisions relatives à la suspension de travail, etc., ne peuvent être prises qu'avec l'assentiment du Comité central. Celui-ci donnera son assentiment quand il aura établi que toutes les possibilités d'arrangement ont été épuisées et qu'il n'y a plus d'autre moyen pour sauvegarder la considération et les intérêts du corps enseignant.

Il faut que la décision soit prise avec l'assentiment des $^2/_3$ de la *totalité* des membres.»

Art. 20 (commission spéciale) et Art. 21, C. C.

Berne-ville est pour la teneur de la commission spéciale.

Le Haut-Simmental, biffer: «et l'on aura égard également aux tendances politiques et aux degrés scolaires.»

Bienne (française):

a. à biffer seulement: «tendances politiques».
b. «Les délégués sont rééligibles.»

Berne-ville:

a. «Les présidents de section ne sont pas délégués d'office, mais assistent, pour autant qu'ils ne sont pas délégués, à l'assemblée des délégués, avec voix consultative.
b. Ont aussi voix consultative les membres de la Société qui appartiennent à des autorités cantonales ou fédérales.»

Art. 22, ancien texte.

Gessenay: «Les propositions du C. C. seront également communiquées aux délégués.»

Art. 27—31, composition du C. C.

Berne-ville: préfère la teneur de la commission spéciale.

Bienne (allemande) se prononce pour le maintien de la forme actuelle.

Autres sections: Teneur du C. C.

Art. 33, teneur du C. C.

Konolfingen, adjonction: «La collecte des signatures ne doit commencer que deux mois avant le terme fixé par l'assemblée des délégués.»

Art. 41.

Les Franches-Montagnes, biffer: «aux représentants aux autorités législatives.»

Adjonction générale:

Gessenay et *Frutigen:* «Les délégués à la Société suisse des Instituteurs seront nommés par les associations régionales.»

Société des Instituteurs bernois. Revision des statuts.

Dans la réunion du Comité central avec la commission spéciale, on a discuté les propositions des sections et fixé le texte qui sera soumis aux délibérations de l'assemblée des délégués. L'assemblée des délégués aura lieu: *Samedi le 12 novembre 1921.* Les détails suivront dans un des prochains numéros de «L'Ecole Bernoise».

Schweizerischer Lehrerverein. Lehrerkalender.

Der Vertrieb des Lehrerkalenders im Kanton Bern wird für das Jahr 1922 wieder durch das Sekretariat und die Sektionsvorstände organisiert auf folgende Weise:

1. Das Sekretariat des B. L. V. stellt den Sektionspräsidenten die notwendige Anzahl von Bestellformularen zu. Die Sektionspräsidenten setzen sich mit ihren Vertrauensmännern in Verbindung und sorgen dafür, dass jedes Mitglied des B. L. V. Gelegenheit erhält, das Bestellformular zu unterzeichnen. Namentlich ist an den Sektionsversammlungen energisch Propaganda für den Kalender zu machen.

2. *Die ausgefüllten Bestellscheine sind an das Sekretariat des B. L. V., Bollwerk 19, Bern, zur Kontrolle einzusenden.* Die Versendung des Kalenders geschieht alsdann durch das Sekretariat des S. L. V., Pestalozzianum, Zürich 1.

Sobald der Kalender erscheint, wird unser Sekretariat einen Posten bestellen und ihn auf dem Bureau direkt verkaufen, worauf wir besonders die Lehrer von Bern und Umgebung aufmerksam machen.

Der Ertrag des Lehrerkalenders wird zu Gunsten der Lehrerwaisenstiftung verwendet. Angesichts dieses wohltätigen Zweckes hoffen wir, dass recht viele bernische Lehrer und Lehrerinnen den Kalender kaufen.

Bücherbesprechungen o Bibliographie

G. Weill. **Histoire de l'Enseignement secondaire en France (1802—1920).** Jetzt, wo die Frage der Mittelschul-Reform bei uns so lebhaft diskutiert wird, ist diese lebendige Darstellung des Kampfes um das humanistische Gymnasium, um die Gedanken- und Lehrfreiheit, wie er von Schriftstellern und Gelehrten, von Schul- und Staatsmännern unseres grossen Nachbarlandes ausgefochten wurde, gewiss von Interesse. Da erfahren wir, wie die von Napoleon I. zur Heranbildung eines geeigneten Lehrpersonals reorganisierte Université in der Restaurationsperiode unter stark klerikalen Einfluss geriet, der dann zur Zeit des Bürgerkönigtums ziemlich gemildert, unter dem zweiten Kaiserreich aber (im «goldenen Zeitalter der Gesellschaft Jesu») wieder bis zur Tragik verschärft wurde. Jede freiheitliche Regung, jedes unabhängige Denken war unterbunden. Die besten Lehrer (Taine, Sarcey etc.) ekelte man durch wiederholtes Versetzen in die entlegensten Provinzstädtchen von der Schule weg, andere wurden zur Verzweiflung und bis in den Tod getrieben.

Die unter Louis Philippe zaghaft versuchte Bildung von lateinlosen Klassen mit verminderter Schulzeit, die als «Classes d'épiciers» beim Bürgertum lange in Misskredit standen und deren Schüler als «Pas-latins» und «Imbéciles» verlacht wurden, in grosszügiger Weise durchzuführen, blieb der 3. Republik vorbehalten. Bei dieser Neuordnung wurde von den Ministern Jules Simon und Jules Ferry dem Lehrkörper weitgehender Einfluss zugestanden. Da sich indes die Reformen von 1880 und 1891 als ungenügend erwiesen, gelangte man 1902 zu der noch heute zu Recht bestehenden Mittelschulorganisation, die auch den Forderungen der physischen Ausbildung der Schüler und dem Feldzug gegen Ueberbürdung und unvernünftige Strafen Rechnung trug. Diese Neuordnung sieht für die Unterstufe (10.—14. Altersjahr) Klassen mit und solche ohne Latein vor. Von der 2. (etwa unserer Quarta) an teilen sich die Lateiner in *a.* Griechen, *b.* Neusprächler und *c.* Wissenschafter. In den lateinlosen Klassen herrschen die wissenschaftlichen Fächer und die modernen Sprachen, die Muttersprache voran. Für den Unterricht in den lebenden Sprachen sind auf der Unterstufe fünf wöchentliche Stunden und die direkte Methode vorgeschrieben; denn es gilt als Axiom: «On apprend les langues vivantes pour les parler, et les langues mortes pour les lire.» Alle Abteilungen führen zum Baccalaureat; doch sehen die Programme auch frühern Abschluss der Studien (und Austritt der Schüler) vor.

Wie diese Reform sich seither bewährte, wie die Lehrerschaft sich zu einer starken Korporation verband, wie sie im grossen Kriege ihren Mann stellte und wie die Schule dieses furchtbare Ereignis überstand, das lese man in Weills Geschichte der französischen Mittelschule nach.

E. K.

Karl Grunder, **Hohwacht.** Ein Heimatstück in vier Akten. Bern, Künzi-Locher, 1921.

Auf einer aussichtsreichen Berghöhe des Emmentals steht ein altes Bauernwirtshaus, das seit dem 17. Jahrhundert dem Chutzenmeistergeschlecht der Eicher gehört hat, wie den Rottbauern das stattliche Haus in «Glaube und Heimat». In Grunders Volkstück wird nicht um den Glauben gerauft wie in Schönherrs gewaltigem Drama, und doch ist das Heimatmotiv ein verwandtes. Auch Eicher Türst muss seinen Hof verlassen. Auch ihn geht's hart an, auch er weist wie der alte Rott auf seine Ahnen hin, die seit Jahrhunderten treu gewaltet und bei Kriegsgefahr die Hohwachtfeuer entzündet haben. Von ihnen stammt der Spruch, der das Haus ziert: «Dies Hus am Ort soll bliben stahn, und die so drinnen Hohwacht han.» — Türst wird von einem Konjunkturjäger, dem Geldmenschen Hert, von seinem Heimet vertrieben. Nachdem dieser Ehrenmann einen guten Teil der Gemeinde Eichried aufgekauft, den Wald bei hohen Preisen verschandelt und selbst den Felsen das Messer auf die Brust gesetzt hat, um sie in Geld zu verwandeln, ist es ihm gelungen, einen Teil der

Gemeindegenossen zu bestechen, und die Gemeindeversammlung, die von Türst präsidiert wird, hat ihm den herrlichen Bergwald der Hohwacht, der die Besitzung Türsts rauschend einfasst, verkauft. Nun soll droben, neben der einfachen Hütte Türsts ein moderner Hotelkasten gebaut, sollen die Fremden angelockt, soll das heimelige Bergdorf an «Firlifanz u Schyn u Bschis u Trug und Nachegäggerei» ausgeliefert werden. Türst kämpft umsonst gegen die würgende Macht des Kapitals, er und seine Anhänger werden überstimmt. Blutenden Herzens lässt Türst nun Haus und Hof versteigern, um aus der Gegend fortzuziehen. Im Moment aber, wo droben auf der Höhe sein Widerpart die drei Eichen, das Wahrzeichen von Eichried, das Wahrzeichen seines Geschlechts fällen lässt, lodert wilder Zorn in ihm auf; er packt eine Axt und rennt hinauf, um dem Schuft das Handwerk zu legen und die Eichen zu schützen. Er rennt in seinen Tod. Der stürzende Baum begräbt ihn unter seinen mächtigen Aesten.

Die kurze Inhaltsangabe zeigt, dass das Stück nicht ohne Stimmungsgehalt ist, der durch den schönen Augustabend mit seinen Höhenfeuern, der das Stück einleitet, noch erhöht wird. Eine Liebesgeschichte zwischen der Tochter Türsts und dem Sohne seines Widersachers bringt Abwechslung in die Handlung. Die Hauptpersonen sind mit Geschick gezeichnet. Das Volksstück Grunders kann daher den Vereinen bestens empfohlen werden. *T.*

Der arme Mann im Tockenburg. Lebensgeschichte und natürliche Abenteuer. Mit zwölf Holzschnitten von E. Würtemberger. Verlag Friedrich Andreas Perthes A. G. Gotha.

Da sage noch einer: Inhalt ist alles, Form nichts! Wenn beide in einem Buche vereinigt sind und Charakter haben, dann muss so ein Werk ein rechtschaffen kostbar Ding werden, auch ohne Absicht. Und handkehrum gibt es papierene Sorgenkinder, die einem auch nach Jahr und Tag nicht gefallen wollen. Entweder man spürt unter dem propern Gewändlein ein Gebresten der Seele oder es tappt ein goldlauter Geschichtlein in klotzigen Schuhen und armseligem Kittel daher — item, es fehlt der Zusammenklang von Form und Inhalt, der einzig restlos befriedigen kann. Wer nun aber die Lebensgeschichte des Ulrich Bräcker in die Hände nimmt, dem wird's von Herzen wohl. Und wer noch eine von den verwässerten «gutdeutschen» Ausgaben hat, der braue damit einen Kaffee und fange dazu in der neuen zu lesen an, die im Urtext gedruckt ist. Das Buch hat nun ein Alter von über 130 Jahren; 1789 ist es in Zürich erstmals erschienen. Aber «die Darstellung der Schicksale und des häuslichen Lebens eines gemeinen, aber rechtschaffenen Mannes mit allen ihren schriftstellerischen Gebrechen» hat alle klassische und romantische Dichtkunst überdauert, also dass sie heute noch zu lesen ist wie anno dazumal. Das Rüchlein Altertum in der Sprache wird sogar verwöhnten literarischen Nasen schmeicheln, und eine bescheidene Gemütlichkeit legt sich traulich um manch ruheloses Dasein. Es waltet eine Lebensklugheit und weise Ergebung zusamt einer ehrlichen Gottesfurcht und Dankbarkeit in diesen Blättern, wie sie in dieser köstlichen Natürlichkeit nur einer begnadeten Poetenseele haben entspringen können. Es lesen sich Seiten in diesem Buche wie die stillen Gedichte Gœthes. Und manch einer wird verwundert sein über die tiefen Gedanken des schlichten Mannes. Wer dazu noch auf die Sprache der Holzschnitte acht gibt und darin die verborgenen Ströme erlauscht, dem wird das Büchlein zu Herzen gehn, dass er's nicht leicht mehr missen kann. *-lf.*

Robert Seidel: **Der unbekannte Pestalozzi.** 32 S., 60 Rp. **Das Ziel der Erziehung.** 56 S., Fr. 1. **Demokratie, Wissenschaft und Volksbildung.** 83 S., Fr. 2.

Erziehung als Tat und Werk ist eine stille und feine Sache, die am besten ohne Lärm und Gewalt gedeiht. Als Frage und Problem aber hat sie von jeher den hitzigen Eifer gespornt, und die geistigen Führer der Menschheit waren durchglüht vom Feuer der Begeisterung. Und so wird es sein auch in aller Zukunft: Die Jugend ergreift die Führerhand mit dem heissen Pulsschlag des Herzens und folgt ihr und ihrem Willen. In Seidels Schriften sind Dränger und Denker vereint, das zeichnet sie aus vor andern. Ihre Sprache ist nicht das Stammeln eines haltlosen Gemütes, keine Verherrlichung des Unmöglichen, kein erdfremdes Evangelium für kränkelnde Seelen. Wort für Wort aus der Geistesgeschichte unserer Kultur, den Werken der Weisen aller Zeiten entnommen, zeugt für die Sache des Volkes, für ein erstes Menschenrecht, das Recht auf Erziehung, Bildung und Wissenschaft. Die Schuld der Führer an die Masse ist noch nicht getilgt. Sie mehrt sich mit den Jahrhunderten, sie wächst mit der gesellschaftlichen Entwicklung. Immer wieder wird sie angezweifelt, geleugnet — stets von neuem wird sie zur Forderung, zum Problem. Auf dem mühsamen Weg zur Erkenntnis der geistigen Grundlagen der Persönlichkeit, der Familie und des Staates sind diese unscheinbaren Büchlein treffliche Wegweiser. Sie entzünden ein Gefühl der Verantwortung gegenüber dem Einzelwesen und der Gemeinschaft und vermögen eine Begeisterung zu wecken für das dauerndgültige der geschichtlichen Ideen. Wenn dem streitlustigen Pädagogen der Zürcher Hochschulen auch da und dort einige sehr scharfe und vielleicht zum Teil ungerechte Bemerkungen gegenüber Kirche, Staat und Wissenschaft entfahren, so ist das begreiflich und verzeihlich. Seidel stand lange, zu lange allein. Nun wird gemachsam seine Saat reifen — die Saat, in der die Kraft eines Comenius, Pestalozzi und Grundtvig lebt. *-lf.*

Jeden Samstag eine Extraprämie von Fr. 1,000,000

Jedes Los sofort

100	à	1,000,000 =	100,000,000
40	à	500,000 =	20,000,000
20	à	200,000 =	4,000,000
100	à	100,000 =	10,000,000
200	à	50,000 =	10,000,000
200	à	25,000 =	5,000,000
500	à	10,000 =	5,000,000
4040	à	1,000 =	4,040,000

etc. und ca. 90,000 kleinere Treffer.

Ziehungslisten etc. **gratis.**

ein grösseres oder kleineres Treffnis zur sofortigen Auszahlung in bar nach der nächsten Ziehung staatlich konzession. Prämientitel. Im ganzen kommen über 250 Millionen zur sichern Auslosung in Prämien von ca.

Nächste Ziehung am 1. Nov.

Sofort, also kein Verschieben und kein jahre- und jahrzehntelanges Warten, müssen diese enormen Beträge der **grössten Prämien-Verlosungen der Welt** innerhalb nächster Monate zur Verteilung gelangen. — Neues gesch. in 6 Klassen eingeteiltes System. Preis für 10 Nummern Fr. 3.25, für 20 Nrn. Fr. 6.25. Versand solange Vorrat gegen Einsendung oder Nachnahme einzig durch die seit 1903 amtlich eingetragene

Genossenschaft DER ANKER
Neuengasse 21, Bern.

Letzte Gelegenheit, vor Inkrafttreten des neuen Losgesetzes noch an diesem chancenreichsten Verlosungszyklus teilzunehmen. Unerreicht u. konkurrenzlos.

Eine Belohnung von **1000 Franken** für den Nachweis, dass seitens eines Staates oder der Privatkonkurrenz derart durchgeführt jemals etwas Vorteilhafteres oder Billigeres geboten wurde. 49

Reise-Artikel

Lederwaren

Bergsport-Artikel

Spezialgeschäft 141

K. v. Hoven, Bern

Kramgasse 45.

wenn der Geschäftsmann mithilft, das Publikum zum Kaufe zu animieren. Das anerkannt bewährteste Mittel dazu ist und bleibt eine fachmännisch ausgearbeitete

ZEITUNGSREKLAME

Als Spezialisten auf diesem Gebiete sind wir in der Lage, unsere vieljährigen reichen Erfahrungen zur Verfügung zu stellen. Wenden Sie sich vertrauensvoll an die älteste Schweizer. Annoncen-Expedition

ORELL FÜSSLI ANNONCEN

BERN, Bahnhofplatz 1

Filialen in allen grösseren Städten d. Schweiz. Eigenes Zeichnungsatelier f. wirkungsvolle Inseratclichés.

Prima Trikothemden

mit prima écru und weissen Einsätzen, gefertigt aus nur bestem Maccogarn und nur Handknopflöchern, fabriziert und versendet zu äussersten Preisen direkt an Private. Nach Mass auch Unterhosen, Leibchen und Wollsocken. Muster franko zur Einsicht. 136

Tricoterie W. Schopp
Erlen (Thurgau).

Gesucht

für erholungsbedürftigen, guterzogenen **Jüngling** des letzten Schuljahres

Pension b. Lehrersfamilie

auf dem Lande. 182

A. Brügger,
Freie Strasse 24, **Bern.**

Pianos

Flügel
Harmoniums

in jeder Preislage

liefern in Miete und gegen bequeme Raten 3

F. Pappé Söhne

Kramgasse 54, **Bern.**

Brülisauer's
methodisch geordnete

Aufgabensammlung

für den

Buchhaltungs-Unterricht

für Sekundar-, Real-, Bezirks-, gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschulen
von **J. Brülisauer,** Prof.

1. Heft:	Elemente	Fr. —.70
2. Heft:	Einführung in das System	Fr. 1.—
3. Heft:	Buchhaltung des Handwerkers	Fr. —.90
4. Heft:	Anleitung	Fr. —.90

Zu Heft 1—3 ist ein Schlüssel erhältlich. 161

Verlag: **Gebr. von Matt**
Altdorf (Uri).

Haus- und Schul-

Harmoniums

mit und ohne Pedal, ein- und zweimanualig, liefert zu billigen Preisen 177

Paul Goll, Orgelbauer,
Pilatusstrasse 46, **Luzern.**

Kopfzigarren! Rauchtabake! Stumpen! Zigaretten!

Nur prima Qualitätsware bekannter Firmen zu vorteilhaften Preisen. Flora, Rio Grande, La Rosa, Mella, La Palma, Habanna, Indiana, Orion, Brissago, Ormond, Kiel etc. **Rauchtabake** in Paketen und offen, Fein-, Mittel- und Grobschnitt. Rollentabak, Zigarrenabschnitte etc. Mustersendung sortiert **Fr. 5.50.** Preislisten gratis. Auf Wunsch ein kleines Muster gratis und franko. 166

A. Haller-Hauri, Reinach (Kt. Aargau).
Geschäftsgründung 1904.

Projektionsapparate
Lichtbilder
Leihserien im Abonnement

Edmund Lüthy, Schöftland.
Telephon 11. 162

De Turposaurus 89

oder „En Vortrag mit Hindernisse"
5 Herren, 4 Damen. Preis Fr. 1.50.
Verlag J. Wirz, Wetzikon
Theaterkatalog gratis

Erdbeeren.

Die Sorte **Madame Moutot** liefert die grösste Ernte und die grössten Früchte. Gutbewurzelte Pflanzen. 50 Stück Fr. 5.50, Porto und Verpackung inbegriffen. 174

A. Ott, Erdbeerkulturen,
Prilly bei Lausanne.

Stellen-Ausschreibung.

Zwei durch Demission erledigte Lehrerstellen der

Erziehungsanstalt Landorf

werden auf 1. November 1921 zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Pflichten gemäss Verordnung vom 24. April 1920. Besoldung Fr. 2200—3400 und freie Station; event. Teuerungszulage. — Anmeldung nimmt bis 28. Oktober entgegen

Der Direktor des Armenwesens:
Burren.

Bern, den 18. Oktober 1921.

Stellen-Ausschreibung.

Wegen Demission des bisherigen Inhabers wird die Lehrstelle an der

Gesamtschule Eggiwil-Hindten

mit 40 Kindern, zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Wohnung im Schulhaus. Holzentschädigung Fr. 230. Landentschädigung Fr. 75.

Anmeldungen sind sofort zu richten an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn **H. Leuenberger, Surmettlen-Eggiwil.**

!! Alles raucht !!

Stück	Versende franko	Fr.
100	Pedroni-Brissago, Sup.	13.—
100	Pedroni-Brissago I	12.50
100	Brissago, prima I	10 20
100	Brissago, rot Band	11.—
100	Toscani-Pedroni I	12.50
100	Toscani, prima I	10.20
100	Wailiserzigarren, krftg.	10.20
100	Kielzig. I 9.-, 11.-,	13.—
100	Kopfzig. 9.-, 10.-, 11.-,	13.—
100	Stumpen I 7.50, 7.-, 6.50,	6.—

Rauchwaren und Tabakpfeifen

Kataloge gratis verlangen, über 500 Sorten.

Al. Andermatt-Huwyler, Versand
152 en gros und en détail, **Baar,** Kanton Zug.

Pianokauf ist Vertrauenssache!

Um den minderwertigen ausländischen Klavieren entgegenzutreten, welche zum grossen Teil mit Ersatzmaterial versehen in den Handel gebracht werden, und natürlich zu ihrer Qualität entschieden zu teuer sind, finden Sie in meinem Pianomagazin

Schweizer-Pianos
zu vorteilhaften Bedingungen

Wohlfahrt * Frentzel * Burger & Jacobi

Der Vertreter: 183
Otto Hofmann Aeuss. Bollwerk 29, 1. Stock **Bern**

Konversationslexikon Brockhaus

letzte, 14. Auflage, 16 Bände und 1 Supplement, sehr gut erhalten, hat **zu verkaufen**

G. Hügi, Schlosswil.

Die 99

grössten Gewinne

können Sie durch die Erlacher Geldlotterie erhalten.

Haupttreffer:

Fr. 100,000
25,000
10,000
2,500 usw.

Günstigster Ziehungsplan!

1 Serie mit sicherem Geldgewinn und Vorzugslos 5 Fr. 5 Serien mit 5 garantierten Treffern und 5 Vorzugslosen nur Fr. 23.50.

Hauptziehung demnächst.

Erlacher Lotterie, Bern
Postcheck III/1391.

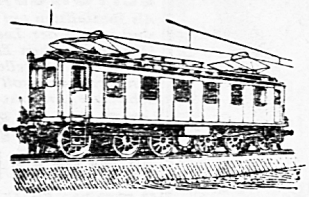
Porto für Zusendung der Lose und Gewinnliste 40 Cts.

Ich offeriere folgende **UHREN** zu niedrigeren als **Vorkriegspreisen:**

Prächtige goldene **Damenuhr,** 14 k., feines Ankerwerk, goldenes Armband, 14 k. (5 Jahre Garantie)	**Fr. 58.—**
Die gleiche, aber mit seidenem Armband	» **45.50**
Sehr schöne silb. **Damenuhr,** 800, feines Ankerwerk, Lederarmband (5 Jahre Garantie)	» **25.—**
Prächtige **Taschenuhr,** sehr starke silb. Schale, 800, gute Cylinderwerke (5 Jahre Garantie)	» **22.—**
Schöne **Herrenarmbanduhr,** Silber, 925, Cylinderwerke, Radiumzifferblatt, Lederarmband	» **15.—**

Verlangen Sie Muster freibleibend. 180

Aurèle Voumard, Uhren en gros, Tramelan (Berner Jura).



Soeben erschienen: Zweite deutsche Auflage

Einführung in die Elektrifizierung der Schweizerbahnen

von **J. Göttler,** Techniker S. B. B.
8°, 46 Seiten, mit 18 Abbildungen.
Preis per Exemplar nur **Fr. 2.—.**

An Hand der Broschüre ist es jedermann möglich, sich mit der kommenden Elektrifizierung unserer Bahnen vertraut zu machen. Die Objekte des elektrischen Bahnbetriebes, von der Wasserkraftanlage bis zur elektrischen Lokomotive, sind in natürlicher Reihenfolge klar und leichtverständlich behandelt.

Zu beziehen bei: **Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Bern,** Speichergasse 33.

Grössere Partie 155

Lit. und Musikbücher

billig zu verkaufen. — Liste zur Einsicht. **Fritz Michel, Tägerwilen.**

Kohlen

Koks Brikets

Holz

E. Weber-Witschi

Bern, Wylerstrasse 5
Telephon 24.53 Spitalacker

184

Wir empfehlen

unsern Lesern angelegentlich, bei Bedarf die in unserm Blatte

inserierenden Geschäfte

zu berücksichtigen.

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie